

*Ilka Hoffmann (Hg.):*  
**Die Kleidung**  
**im Spiegel der Literatur**  
*Textbeispiele und Essays*



Die Kleidung ist immer auch ein Ausdruck der Persönlichkeit. Ihre Beschreibung ist daher auch in der Literatur stets mehr als nur eine Charakterisierung von Äußerlichkeiten. Eine Textsammlung mit Auszügen aus Werken des Verlags LiteraturPlanet und kulturtheoretischen Essays.

# Inhalt

<b>Einführung von Rother Baron:</b> <b>Kleidung und Persönlichkeit .....</b>	<b>5</b>
Die Nonne und das Minikleid .....	6
Vom Sinn der Uniformierung.....	7
Geistliche Kleidung .....	8
Muslimische Kleiderordnungen.....	10
Kleidernormen für Frauen .....	11
Ungeschriebene Kleiderordnungen.....	12
Kleidung und Identität .....	13
Die Kleidung in der Literatur.....	14
Zu diesem Buch.....	15

## I. Ausschnitte aus Werken des Verlags LiteraturPlanet..16

Tina Reuter: Waisen des Lebens. Ein historischer Roman in Briefen und Tagebuchaufzeichnungen .....	17
Edgar Fuhrmann: Hauptbahnhof. Erzählungen.....	23
Ilka Hoffmann: Tagebuch eines Schattenlosen. ....	30
Ilka Hoffmann: Der Schattenhändler. Tagebuchroman	36
Nadja Dietrich: Das russische Labyrinth.Kriminalroman.	41
Nadja Dietrich: Der Tote im Reichstag und die verträumte Putzfrau. Kriminalroman.....	46
Zacharias Mbizo: Glücklose Heimkehr. Der Tote, der den Mord an sich aufklärte. ....	52

Zacharias Mbizo: Das Agnesbründl.	
Phantastische Erzählung .....	59
Rother Baron: Gespräche mit Paula .....	63
Rothilda von Rotortod: Überdreht.	
Futuristischer Roman .....	77
 II. Essays von Rother Baron zum Thema "Weibliche Kleidung in patriarchalischen Gesellschaften".....83	
 Weibliche Kleidung und Emanzipation: Gibt es ein freies Leben im unfreien?.....84	
Die 68er Revolte und die Befreiung des weiblichen Körpers.....	85
Grenzen der Freiheit.....	86
Nacktheit und Erotik .....	88
Nacktheit und Scham.....	89
Nacktheit, Bekleidung und Zivilisation .....	92
Weibliche Bekleidung als Symbol für kulturellen Wandel.....	94
Kleidung und Geschlechterstereotypien .....	98
Weibliche Kleidung in einer patriarchalen Gesellschaft.....	100
Auf dem Weg in ein postmodernes Matriarchat? ...	101
Literatur .....	102

<b>Anstößiger Anstand: Über die Ausstellung "Contemporary Muslim Fashions" .....</b>	103
Feministische Kritik an der Ausstellung.....	104
Eine mullahfreundliche Sicht der Frau?.....	104
Freiheit und Normierung .....	105
Entwürdigende Zurschaustellung von Frauen? .....	107
Warenförmigkeit des weiblichen Körpers	
im Westen.....	108
Ästhetischer Erwartungsdruck auf Frauen .....	108
Verschränkung von Fremd- und Selbst-	
wahrnehmung.....	110
Männliche Blicke als Fundament weiblicher	
Kleidung .....	111
Phantasie als befreiendes Regulativ.....	112
 <b>Lasst die Burka in Ruhe – Verbietet lieber die Paschas!.....</b>	113
Wohlfieles Burkaverbot .....	114
Das Burkaverbot bewirkt, was es verhindern will ...	115
Diskurs statt Verbote .....	116
Menschenrechte statt Leitkultur als Richtschnur des Handelns.....	117
Doppelte Diskriminierung islamischer Frauen .....	118
 <b>Bildnachweise .....</b>	119

## Einführung von Rother Baron

Kleidung ist nicht nur einfach ein Mittel zur Bedeckung des Körpers. Die Art der Bekleidung ist vielmehr stets zugleich ein Ausdruck der Persönlichkeit. Ihre Beschreibung ist daher auch in der Literatur stets mehr als nur eine Charakterisierung von Äußerlichkeiten.

### Kleidung und Persönlichkeit

*Wie wir uns durch die Kleidung formen –  
und wie die Kleidung uns formt*



## Die Nonne und das Minikleid

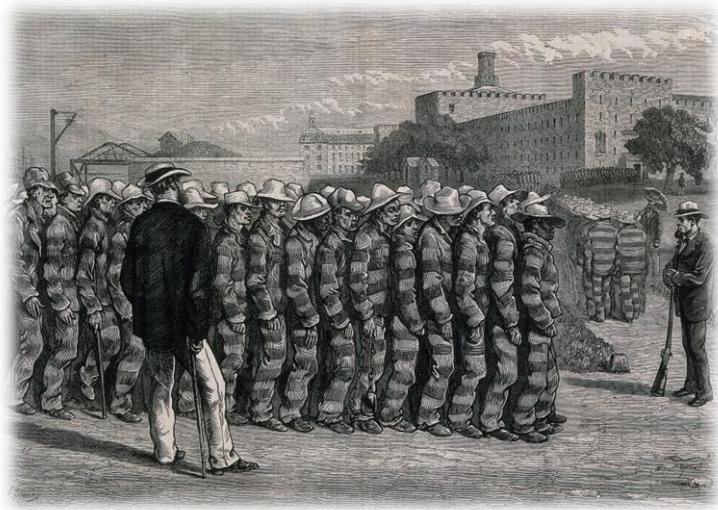
Der menschliche Geist neigt dazu, das Äußere gering zu schätzen. Sein Vorbild ist Diogenes, der, unbesorgt um seine äußere Erscheinung, in seiner Tonne lebte und sich lediglich darum kümmerte, dass niemand einen Schatten auf sein durchgeistigtes Leben warf.

Die wahren Werte sind in uns, das Äußere ist bloßer Schein, etwas, das uns von der Konzentration auf das Wesentliche abhält. So weit der hehre Anspruch des Geistes. Aber wozu gibt es dann die Mode? Warum werfen wir uns nicht alle einfach Kartoffelsäcke über, um unsere Blöße zu bedecken?

Nein, unsere Kleidung ist immer auch ein Zeichen unserer Persönlichkeit. Man könnte sogar noch einen Schritt weitergehen und sagen: Sie formt unsere Persönlichkeit bis zu einem gewissen Grad.

Wenn eine Nonne ein Minikleid anzieht, hat dies durchaus auch Rückwirkungen auf ihre Selbstwahrnehmung. Nicht anders ist es mit der Hippie-Frau, die sich einen Nonnenhabit überwirft. Die Kleidung markiert hier nicht nur einen Einschnitt im Leben der Person. Sie lässt diesen vielmehr erst lebendig werden

und verstetigt ihn so in einem sich selbst verstärkenden Prozess.



## Vom Sinn der Uniformierung

Wie stark die Kleidung unsere Persönlichkeit prägt und zu deren Entfaltung beiträgt, lässt sich am besten dort beobachten, wo uns diese Ausdrucksmöglichkeit genommen wird. Die Einheitskleidung in Strafkolonien besagt eben, dass die Gefangenen ihre Persönlichkeit nicht mehr frei ausdrücken können. Die Unterdrückung ihrer Individualität ist ein Teil der Unfreiheit, die ihnen als Strafe auferlegt worden ist.

Eine vergleichbare Situation haben wir beim Militär. Zwar gibt es hier Rangabzeichen und mitunter auch verschiedenfarbige Uniformen, die unterschiedliche Positionen in der Hierarchie markieren. Gerade die Tatsache, dass Individualität sich in diesem Fall nur in Kategorien von Macht und Befehlsgewalt niederschlägt, zeigt jedoch, dass die freie Entfaltung der Persönlichkeit stark eingeschränkt ist. Was zählt, ist nicht das Individuum mit seinen komplexen Möglichkeiten, sondern gerade dessen Unterordnung unter den Zweck des Militärapparats.

## Geistliche Kleidung

Einheitskleidung haben wir auch im geistlichen Bereich. In den Klöstern spiegelt sie die Absage an die irdische Welt und die Konzentration auf das Göttliche wider, in der Amtskirche die Würde der Gottesdienerschaft.

Allerdings gibt es auch hier Unterschiede. Verschiedenfarbige Gewänder markieren nicht nur die jeweilige Stellung in der Kirchenhierarchie. Insbesondere bei Bischöfen, Kardinälen und nicht zuletzt beim Papst bezeichnen sie vielmehr auch die veränderte

Nähe zum Göttlichen. Damit verweist die äußere Veränderung auch in diesem Fall – zumindest theoretisch – auf eine analoge innere Wandlung.



Militärischer und kirchlicher Bereich unterscheiden sich allerdings in einem Punkt grundsätzlich von der Einheitskleidung in den Strafkolonien: In letzterem Fall ist die Einheitskleidung ein Teil der Strafe, in ersterem Fall ein freiwillig gewähltes Signum der Zugehörigkeit zu einer übergeordneten Gemeinschaft.

Nur dort, wo es einen von außen auferlegten Zwang zum Tragen einer bestimmten Kleidung gibt, dem sich das Individuum nicht entziehen kann, setzen die entsprechenden Gebote folglich den Entfaltungsmöglichkeiten der Persönlichkeit eine absolute Grenze:

Der Mönch kann das Kloster jederzeit verlassen, der Sträfling bleibt an die Strafkolonie gebunden.

## Muslimische Kleiderordnungen

Kleiderordnungen gibt es freilich nicht nur für bestimmte Gemeinschaften und Berufsgruppen. Auch im gesellschaftlichen Alltagsleben schränken eine Reihe geschriebener und ungeschriebener Regeln die Freiheit der Kleiderwahl ein – was indirekt die Bedeutung der Kleidung für die freie Entfaltung der Persönlichkeit unterstreicht.

Besonders intensiv ist über dieses Thema in den letzten Jahren in Bezug auf Frauen in der islamischen Welt diskutiert worden. In der Tat ist es ein massiver Angriff auf die Freiheit der Frau, wenn diese dazu genötigt wird, ihren Körper unter blickdichten Säcken zu verstecken. Abgesehen von den gesundheitlichen Schäden, die dies insbesondere bei großer Hitze verursachen kann, wird die



Frau hiermit vollständig der Verfügungsgewalt des Mannes unterworfen. Indem ihr die Möglichkeit zum freien Ausdruck der Persönlichkeit abgesprochen wird, wird diese selbst negiert.

## **Kleidernormen für Frauen**

Allerdings muss man hier differenzieren. Dort, wo von den Frauen nur allgemein "züchtige" Kleidung und das Tragen eines Kopftuchs erwartet wird, ist ein vielfältiges Spiel mit den Kleidervorschriften möglich. Hier kann durchaus eine Form von Mode entstehen, die mit Variationen des körperlichen Erscheinungsbildes auch die jeweilige Individualität der Frauen zur Geltung bringen kann. Indem dadurch die Grenzen der freien Entfaltung sukzessive erweitert werden können, kann die Mode zugleich als Mittel des Widerstands gegen die Zwänge genutzt werden, die Frauen von einer patriarchalen Ordnung auferlegt werden.



Hinzu kommt, dass durch die Kritik an muslimischen Kleidervorschriften die Kleidernormen in den Hintergrund gedrängt worden sind, denen

Frauen auch in der westlichen Welt ausgesetzt sind. Gerade die Diskussion um den Burkini hat gezeigt, dass es für westliche Frauen mittlerweile eine Art Erwartungsdruck zum Zeigen nackter Haut gibt, der den ursprünglichen Idealen der Emanzipation zuwiderläuft.

## Ungeschriebene Kleiderordnungen

Auch in vielen anderen gesellschaftlichen Bereichen stößt die viel beschworene westliche Freiheit an ihre Grenzen, wenn es um die Kleiderwahl geht. Einem Handwerker, der nicht im Blaumann, sondern in Lederkluft bei uns vorfährt, würden wir spontan misstrauen. Ein Angestellter, der bei einem Betriebsausflug nicht in "casual wear" erscheint, sondern im Designer-Anzug auftrumpft und damit den Chef in den

Schatten stellt, würde Anstoß erregen. Ein Spitzenmanager, der die Vorstandssitzung in Shorts und Feinripp-Unterhemd leiten wollte, könnte wahrscheinlich anderntags seine Sachen packen.

## Kleidung und Identität

Dies alles zeigt: Die Kleidung dient nicht nur dem freien Ausdruck der Persönlichkeit. Vielmehr spiegeln sich in ihr auch in vielfältiger Weise die faktischen Entfaltungsmöglichkeiten des Individuums wider. Wenn wir uns verkleiden, schlüpfen wir vorübergehend in eine andere Identität. Wir tun dann nicht nur so, als wären wir jemand anderes – bis zu einem gewissen Grad sind wir dann auch tatsächlich eine andere Person.



Eben weil eine veränderte Kleidung die Grenzen der Person fließend macht und die Einzelnen dann nicht mehr so eindeutig mit dem

Bild identifizierbar sind, dass ihr Umfeld sich von ihnen macht, ist das Tragen von Kleidung in allen Gesellschaften in irgendeiner Weise reglementiert – mal in strengerer, expliziter Form, mal unausgesprochen-aushandelbar. Immer aber hängt die individuelle Freiheit, die sich in der Kleidung ausdrückt, in ihrer Entfaltung von den sozialen Normen ab, die dafür gesetzt worden sind.

## Die Kleidung in der Literatur

Auch in der Literatur dient die Beschreibung der Kleidung nicht nur dazu, das Äußere einer Person kenntlich zu machen. Vielmehr wird dabei stets auch etwas über die soziale Stellung der Betreffenden ausgesagt und über die Freiheiten, die sie sich in diesem Rahmen herausnehmen. Die Bereitschaft, sich in der Kleidung über ex- oder implizite Normen hinwegzusetzen, wird so zum Maßstab für den jeweiligen Willen, die eigene Persönlichkeit gegen die gesellschaftlichen Anpassungzwänge zur Geltung zu bringen.

Dies lässt sich auch auf den Prozess des Schreibens übertragen: Wird der Fokus auf die Charakterisierung der Personen als Teil bestimmter sozialer Gruppen

gelegt? Werden sie diesen über die Beschreibung des Äußeren in stereotyper Weise zugeordnet? Oder liegt der Schwerpunkt auf der Auseinandersetzung der Einzelnen mit den Gruppennormen? Weist die Kleidung dementsprechende Abweichungen von den ungeschriebenen Kleiderordnungen auf? Werden diese von den Romanfiguren reflektiert? Oder spiegelt gerade das Fehlen derartiger Gedanken die Unüberwindbarkeit der Anpassungswänge wider?

## **Zu diesem Buch**

Die im Folgenden ausgewählten Ausschnitte aus Romanen und Erzählungen des Verlags LiteraturPlanet zeigen anhand von konkreten Beispielen, welche Funktion der Beschreibung von Kleidung in der Literatur zukommen kann. Ergänzt werden sie durch essayistische Reflexionen, die sich schwerpunktmäßig mit der Thematik weiblicher Kleidung in patriarchalen Gesellschaften auseinandersetzen. Hinzu kommt ein Text aus den *Gesprächen mit Paula*, in dem das Problem der Kleidung noch auf einer anderen, materielleren Ebene thematisiert wird: dem der globalen Ausbeutung.

## I. Ausschnitte aus Werken des Verlags LiteraturPlanet



**Tina Reuter: Waisen des Lebens.  
Frankfurt im Jahr 1800.  
Ein Roman in Briefen und  
Tagebuchaufzeichnungen**



*"Ihre rosa Chemise bindet sie unter der Brust mit einer roten Schleife ab, so dass ihr fülliger Busen darüber wallt und wogt wie ein Schiff in Seenot."*

## Über dieses Buch:



Frankfurt am Main im Jahr 1800. Aus den Wirren des Krieges schält sich langsam ein neues Zeitalter heraus. Eine seltsame Unruhe erfüllt die Menschen, niemand ist gerne an seinem Ort.

Die junge Annie verkleidet sich als Mann und zieht gegen die Tyrannen dieser Erde zu Felde. Ihre Freundin Carola sehnt sich nach einem Ausbruch aus den engen Mauern ihres Damenstifts, doch die Ehe, einzige Alternative zu ihrem Leben, erscheint ihr auch als Gefängnis. Lina, ihre Schwester, erschafft sich in ihren Gedichten eine eigene geistige Welt, verlässt diese aber, als sie den Südseereisenden Antoine kennenlernt. Und Jonathan, der Bruder der beiden, hält es in Frankfurt nicht aus ohne seine unnahbare Frau Eleonore, die die Ehe mit ihm nur unter der Bedingung eingegangen ist, dass er sie jeweils für das Winterhalbjahr freigibt.

Der Roman bezieht die geistige Welt der Romantik auf die geschichtlichen Ereignisse, vor deren Hinter-

grund sich diese Welt entfaltet hat. Die innere Zerrissenheit der Protagonisten und ihre Sehnsucht nach dem Unerreichbaren werden so mit den geschichtsmächtig werdenden Utopien der Französischen Revolution und der Realität des Krieges zusammengesehen.

Die meisten Personen und Personenkonstellationen gehen auf historische oder literarische Vorbilder zurück. So tragen Carola und Lina Züge Karoline von Günderrodes und ihrer Schwester, und in Annies Charakter sind Aspekte von Leben und Persönlichkeit Bettina von Arnims eingeflossen. Dabei geht es jedoch nicht um biographische Beschreibung, sondern um reale Anknüpfungspunkte für die Entfaltung des geistigen Kosmos der Zeit.

### **Mehr zu dem Roman:**

- Lesung mit historischen Darstellungen
- Rezensionen
- Werkstatt: Einblick in die Recherchearbeit der Autorin

## **Textausschnitt:**

Zu Beginn des Romans sinniert die Protagonistin über ihren Alltag im Damenstift:

*Meine einzige Altersgenossin in diesem Damenstift ist Philippine. Die anderen Bewohnerinnen des Stifts sind alle mindestens doppelt so alt wie ich. Wenn sie ausgehen, dann nur zu den Teegesellschaften anderer gelangweilter Damen. Wenn mir in den Sinn nach einem Ausflug in die Stadt steht, ist daher meistens Philippine meine Begleiterin. Dabei haben wir im Grunde kaum Gemeinsamkeiten.*

*Vor allem misst Philippine, wie ich finde, der Mode eine viel zu große Bedeutung bei. Wann immer sie auch nur gerüchteweise davon hört, dass in der Pariser Damenwelt jetzt dieses oder jenes Detail en vogue sei, muss sie ihr Äußeres auf der Stelle den neuen Vorgaben anpassen. Es ist, als wäre sie nur ein Automat, der sich willenlos fremde Geschmäcker diktieren lässt und selbst über keinerlei ästhetisches Empfinden verfügt.*

*Erschwerend kommt hinzu, dass Philippine nicht gerade mit der Gabe natürlicher Schönheit gesegnet ist. Anstatt blindlings jeder Mode zu folgen, wäre es für*

*sie sicher besser, die Disharmonie ihrer körperlichen Proportionen durch eine geschickte Wahl der Kleidung zu kaschieren. In der rosa Chemise, die sie neuerdings mit Vorliebe trägt, wirkt ihr beleibter Körper besonders plump. In Verbindung mit den künstlichen Locken, die sie sich in letzter Zeit in ihr Haar steckt und die ihr tief in die Stirn fallen, weist ihr Äußeres eine auffallende Ähnlichkeit mit bestimmten Hausehunden auf.*

*Zu allem Überfluss bindet sie die Chemise unter der Brust auch noch mit einer roten Schleife ab, so dass ihr fülliger Busen darüber wallt und wogt wie ein Schiff in Seenot. Da der Ausschnitt sehr weit ist und die Chemise in einer ziemlich langen, das Gehen behindernden Schleppe ausläuft, ist die Gefahr nicht von der Hand zu weisen, dass das eingezwängte Fleisch sich eines Tages den Weg in die Freiheit bahnen und zum Gegenstand eines unsäglichen Skandals werden wird.*

*Natürlich ist eine derartige Kleidung in unserem Stift verpönt und würde unter keinen Umständen von der Pröpstin geduldet werden. Andererseits hätte weder Philippine noch mir der Ausflug in die freie Welt vor den Toren des Stifts Freude bereitet, wenn wir dort*

*durch die dunkle Sackkleidung der Stiftsdamen unsern Ausschluss von allen irdischen Vergnügen bezeugt hätten.*

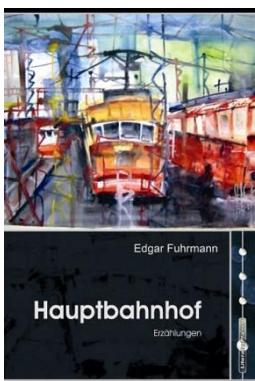
*Wir beschlossen daher, die Zeit des Mittagessens abzuwarten und das Stift genau zu dem Zeitpunkt zu verlassen, zu dem das Tischgebet gesprochen würde. Dann nämlich, so wussten wir, würde einer über die Tischgesellschaft wachen, der noch mächtiger war als die Pröpstin und den wir in diesem Fall als unseren Verbündeten betrachten durften: Gottvater höchstpersönlich, dem die Anwesenden ihre volle Aufmerksamkeit widmen und der sie so davon abhalten würde, dem verräterischen Knarren der Holzdielen Beachtung zu schenken.*

## Edgar Fuhrmann: Hauptbahnhof. Erzählungen



*"Der Gürtel umfasst einen schwarzen Minirock aus Leder, der hinten bis an den Poansatz hinauf geschlitzt ist. Von den Knien an abwärts sind die Beine von eng anliegenden schwarzen Stiefeln eingeschnürt."*

## Über dieses Buch:



Obdachlose feiern Weihnachten in der Bahnhofsmission, ein Arbeitsloser fährt weiter jeden Tag zu seiner alten Arbeitsstätte, ein abgewiesener Asylbewerber irrt über den Bahnhof. Menschen am Rande der Gesellschaft stehen im Zentrum der hier vorgelegten Erzählungen. Der Bahnhof, pulsierendes Zentrum modernen Lebens, ist ihr Zuhause, ohne dass sie dort zu Hause wären.

Auf jede realistische Erzählung folgt in dem Band eine kurze Prosaskizze im Stil des nouveau roman. Die detailgenaue Darstellung führt dabei, wie bei der Beobachtung von Dingen unter der Lupe, zu einem Verfremdungseffekt, der das Geschehen seiner Alltäglichkeit entkleidet.

[\*\*Mehr zu dem Buch:\*\*](#) Erzählungen (PDF) und Rezensionen

## **Textbeispiel:**

### **Vom einen zum andern**

*Die Person geht mit kurzen, gelangweilten Schritten auf und ab. In dem diffusen Laternenlicht vor dem Seitengebäude des Bahnhofs ist sie nur undeutlich zu erkennen. Wenn sie in den Lichtkegel einer der Straßenlampen tritt, fallen zunächst ihre blonden, etwa Schulterlangen Haare auf. Durch das Neonlicht wirken sie vielleicht etwas heller, als sie in Wirklichkeit sind. Die Haarspitzen fallen auf ein weißes, sehr enges T-Shirt, das nur knapp bis zum Bauchnabel reicht. Unter einem Stück unbedeckter Haut wird ein paillettenbesetzter Gürtel von einer breiten Schnalle zusammengehalten. Er umfasst einen schwarzen Minirock aus Leder, der hinten bis an den Poansatz hinauf geschlitzt ist. Von den Knien an abwärts sind die Beine von eng anliegenden schwarzen Stiefeln eingeschnürt. Die Person hat die Arme unter den Brüsten ineinander geschlungen, so dass diese sich deutlich unter dem T-Shirt abzeichnen. Die Schultern sind hochgezogen, wodurch der Hals kaum zu erkennen*

*ist. Dennoch zeichnet sich deutlich das rote Samtband ab, das ihn umschließt.*

*Jedes Mal, wenn die Person sich umdreht, stampft sie mit den hohen Absätzen ihrer Stiefel ein wenig auf und löst die Arme aus ihrer Verschränkung, um sie gleich anschließend wieder vor den Körper zu schlagen. Dabei hält sie sie zuweilen auch vor die Brust, wobei sie sich an den Oberarmen umfasst. Wenn die Person sich auf dem Rückweg der von ihr abgegangenen Strecke befindet, fallen in den Lichtkegeln der Straßenlampen vor allem ihre rot glänzenden Lippen und die glitzernden Wimpern auf.*

*Als die Person auf ihrer Wegstrecke gerade zwischen zwei Lichtkegeln angelangt ist, nähert sich ihr jemand von vorne. Die Person unterbricht daraufhin ihre Route vor deren üblichem Abschluss, dreht sich um und geht wieder in die andere Richtung. Dabei unterlässt sie es dieses Mal, mit den Füßen aufzustampfen und mit den Armen zu schlagen. Während sie den nächsten Lichtkegel durchschreitet, sieht man, dass ihre Lippen aufeinander gepresst sind. Kurz hinter dem Lichtkegel wird sie von dem, der eben auf sie zugegangen war, überholt. Da er sich vor die Person hinstellt, sind zunächst nur die Rückseite seines*

*Trenchcoats, der Hut auf seinem Kopf sowie die Plastiktüte, die er in der linken Hand hält, zu sehen.*

*Die Person dreht sich abrupt um und geht wieder in die andere Richtung. Der andere folgt ihr, wobei er, ohne nennenswerten Abstand zu ihr zu halten, heftig mit den Armen gestikuliert. Am Ende des folgenden Lichtkegels bleibt die Person stehen. Den Mund bewegend, blickt sie dem Fremden gerade ins Gesicht. Die Wimpern sind einander angenähert, wodurch die Pupillen kaum zu erkennen sind. Der andere stellt sich ihr direkt gegenüber, so dass man ihn jetzt von der Seite sehen kann. Auf seiner Wange zeichnen sich die Stoppeln eines Dreitagebartes ab. Sein Hut, unter dem weiße Locken hervorquellen, ist oben leicht eingedellt. Er trägt Sportschuhe, über die die Hosenbeine so weit herabhängen, dass er zuweilen auf den Saum tritt. Nicht nur seine Arme, sondern auch seine Lippen sind in ständiger Bewegung.*

*Jetzt nimmt der Fremde etwas aus seiner Plastiktüte, um es der Person zu reichen. Die Person schüttelt den Kopf und macht eine ruckartige Bewegung mit den Armen. Der andere hält ihr immer noch den Gegenstand hin, wobei sich seine Lippen nun etwas langsamer bewegen und er den Kopf leicht zur Seite neigt.*

*Die Person greift scheinbar gleichgültig nach dem Gegenstand und entfernt die Serviette, die ihn umgibt. Sie beißt in den Gegenstand hinein.*

*Jetzt zieht der Fremde seinen Mantel aus und hält ihn der Person hin. Diese schüttelt den Kopf und hebt abwehrend die Hände. Der andere will ihr den Mantel dennoch umhängen, aber es gelingt ihm nicht. So zieht er ihn selbst wieder an.*

*Die Person kaut unablässig. Immer wieder beißt sie in den Gegenstand, auch wenn sie noch nicht fertig gekaut hat. Als sie den letzten Bissen heruntergeschluckt hat, greift der Fremde wieder in seine Plastiktüte. Er streckt ihr seine Hand hin, in der er nun einen orangefarbenen Gegenstand hält. Die Person bewegt die Lippen. Ihre eine Wange ist noch leicht gewölbt von dem letzten Bissen. Der Fremde zieht die Schale des orangefarbenen Gegenstands streifenweise ab. Dann reicht er ihr, Daumen und Zeigefinger der rechten Hand vorstreckend, eine aus dem Gegenstand herausgebrochene Ecke. Die Person schüttelt den Kopf. Als der Fremde die Ecke aber ihren Lippen annähert, öffnen sich diese reflexartig, und die Ecke verschwindet in ihrem Mund.*

*Plötzlich reckt die Person ihren Kopf in die Höhe. Der Fremde legt seine linke Hand auf ihren Oberarm, aber die Person geht einfach an ihm vorbei. Er bewegt die Lippen und hält ihr die Plastiktüte hin, aber sie strebt unabbar ihrem Ziel entgegen. Sie geht auf ein Auto zu, das etwa zehn Meter entfernt von ihr gehalten hat. Das Fenster an der Beifahrerseite surrt herunter. Die Person reckt ihren Kopf hinein, bleibt kurz stehen, dann steigt sie ein. Das Auto fährt an und ist gleich darauf nicht mehr zu sehen.*

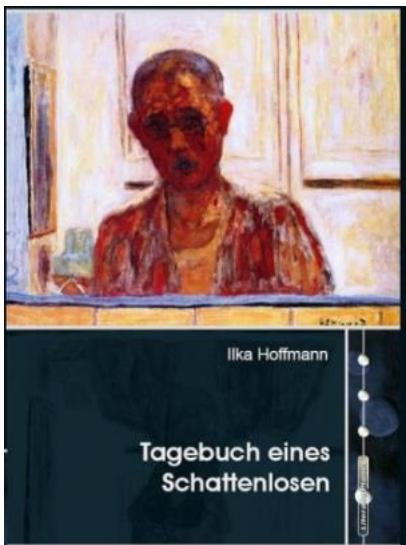
*Der Fremde verharrt noch eine Weile am Rand des Lichtkegels und schaut in die Richtung, in der das Auto sich entfernt hat. Schließlich geht er zurück zu der Straßenlampe, in deren Nähe er eben noch der Person gegenübergestanden hat. Dort angekommen, lehnt er die Plastiktüte gegen den Lampensockel. Dann steckt er seine Hände in die Manteltaschen und geht davon.*

Ilka Hoffmann: Tagebuch eines Schattenlosen.  
Überarbeitete und erweiterte Fassung von  
Der Schattenhändler, Teil 1:



*"Er trug einen hellgrauen Vertreteranzug, dessen betont diskrete Färbung auffallend mit den bunten Schriftzügen diverser Produktnamen kontrastierte, die an zahlreichen Stellen seines Jacketts angebracht waren."*

## Über dieses Buch:



Theo C. kann es zuerst gar nicht glauben: Sein Schatten ist ihm abhanden gekommen! Wie soll er jetzt weiterleben? Ein Mensch ohne Schatten wird doch überall Anstoß erregen! Da kommt ihm das Angebot einer Firma für Ersatzschatten gerade recht. Aber kann er dem obskuren Schattenhändler vertrauen?

## [Interview mit der Autorin](#)

## Textausschnitt:

Erste Begegnung des Protagonisten mit dem Schatzenhändler:

*Heute Morgen – ich saß noch am Frühstückstisch – höchst merkwürdiger Besuch: Ich öffne die Tür, und davor steht eine Spottgestalt von einem Vertreter, die sogleich auf mich einzureden beginnt.*

*"Guten Morgen, Meljohn mein Name, ich bin von Shadow Colours und würde Ihnen gerne unsere Produktpalette vorstellen."*

*Ich blickte ihn zunächst nur konsterniert an. Vielleicht war seine Aufmachung ja mit Bedacht so gewählt, dass sie anfangs die ganze Aufmerksamkeit auf sich zog und so potenzielle Kunden daran hinderte, ihm ins Wort zu fallen. Jedenfalls ließ er sich von meinem Schweigen nicht beirren, sondern setzte übergangslos zu einem längeren Redeschwall an: "Lieber Herr C." – unwillkürlich zuckte ich zusammen, als er meinen Namen aussprach –, "ich weiß nicht, ob Sie auch schon einmal das Bedürfnis hatten, am helllichten Tag für alle unsichtbar zu sein ..."*

*Er sah mir direkt in die Augen, der Wirkung seiner Worte gewiss. "Vielleicht", ergänzte er, die Stimme komplizenhaft senkend, "verspüren Sie aber manchmal auch den Wunsch, jemand ganz anderes sein? Ein Mensch mit einer anderen Hautfarbe, einem anderen Geschlecht, einer anderen Vergangenheit, einem anderen Beruf, einer anderen Persönlichkeit? – Glauben Sie nicht, dass das unmöglich ist!" beschwore er mich. "Nichts ist unmöglich, wenn man an seine Möglichkeiten glaubt. Wollen Sie etwa der Wirklichkeit immer nur hinterherlaufen? Immer nur Zweiter sein?"*

*Er trat einen Schritt zurück und musterte mich wohlwollend. "Ich muss ehrlich sagen, Herr C., dass Sie mir nicht von dieser Sorte zu sein scheinen. Sie sind doch eher ein Macher-Typ – jemand, der die Wirklichkeit lieber selbst gestaltet, anstatt sich von ihr versklaven zu lassen. Habe ich nicht Recht?"*

*Während er mir seine Rede – die er offenbar schon etliche Male vor verdutzten Kunden abgespult hatte – an den Kopf warf, hatte ich Gelegenheit, ihn näher in Augenschein zu nehmen. Er trug einen hellgrauen Vertreteranzug, dessen betont diskrete Färbung auffallend mit den bunten Schriftzügen diverser Produktnamen kontrastierte, die – fast wie bei einem Renn-*

*fahrer – an zahlreichen Stellen seines Jacketts angebracht waren. Wenn man nicht genau hinsah, erschienen sie zunächst wie bloße Verzierungen, was der ganzen Gestalt einen clownesken Anstrich verlieh. "Ich hätte da auch", fuhr er fort, "ein wenig Demonstrationsmaterial, das Ihnen unser Angebot etwas plastischer vor Augen führen wird."*

*(...) Er griff nach einem der Prospekte und legte ihn aufgeschlagen vor mich hin. Ich blickte auf eine Seite mit goldfarbenem Hintergrund, vor dem sich mehrere Schattenrisse abzeichneten. Daneben waren in klein gedruckter Schrift Erläuterungen zu lesen. Sie waren mit Nummern versehen, die wie in einem Versandhauskatalog auf eine Preisliste am unteren Rand der Seite verwiesen.*

*Der Vertreter ließ den Anblick zunächst auf mich wirken, ehe er mich weiter umgarnte. "Alle Produkte, die Sie auf dieser Seite sehen", erläuterte er dann, "haben eine jahrelange Erprobungsphase durchlaufen. Unseren Kunden liefern wir ausschließlich solche Modelle, die zuvor einer Reihe von standardisierten Alltagssituationen ausgesetzt worden sind. Sie können also mit hundertprozentiger Sicherheit davon ausgehen,*

*dass die Modelle den an sie zu stellenden Anforderungen genügen."*

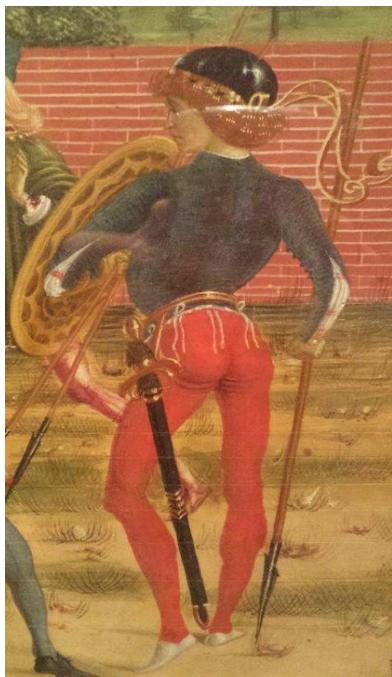
*Ich war verwirrt. "Entschuldigen Sie, ich verstehe nicht ganz, was ..."*

*Er machte eine beschwichtigende Bewegung mit der Hand. "Seien Sie ganz unbesorgt: Wir wollen keineswegs, dass Sie eine unbedachte Entscheidung treffen. Es liegt ja in unserem eigenen Interesse, dass die Kunden sich wohl fühlen und wir keine nachträglichen Änderungen vornehmen müssen. So etwas ist schließlich für alle Beteiligten mit Unannehmlichkeiten verbunden."*

*Er wandte sich wieder dem Prospekt zu und wies auf den Schattenriss links oben auf der Seite: "Sehen Sie, das hier ist zum Beispiel unser Modell Classic – die Standardausführung, wenn Sie so wollen. Aber auch hier haben Sie selbstverständlich die Garantie, dass wir Ihnen den Schatten individuell anpassen und auf Ihre persönlichen Bedürfnisse abstimmen."*

*Ich sah ihn ungläubig an: "Sie wollen mir einen künstlichen Schatten verkaufen?"*

## Ilka Hoffmann: Der Schattenhändler. Tagebuchroman



*"Die strumpfhosenähnlichen, wie Leggings aussehenden Beinkleider der Männer lagen so eng an, dass die Formen des Körpers sich darunter deutlich abzeichneten."*

## Über dieses Buch:



Eigentlich war es nur ein ganz normaler Betriebsausflug. Aber am Morgen danach muss Theo C. feststellen, dass ihm sein Schatten abhanden gekommen ist. Das ist nicht nur peinlich für ihn, sondern bringt ihn auch mit dem Gesetz in Konflikt – hat er doch vergessen, den Schattenverlust bei der

Schattenermittlungsstelle anzuzeigen.

Hin- und hergerissen zwischen dem Bekenntnis zu seiner Schattenlosigkeit und der möglichen Anschaffung eines Ersatzschattens begibt sich Theo C. auf eine lange Reise: eine Reise ins eigene Ich, in die Vergangenheit, die Zukunft und die Untiefen des menschlichen Daseins.

**Mehr zu dem Roman:** Leseprobe, Rezensionen und Werkstatt (Einblicke in die Recherchearbeit der Autorin)

## Textausschnitt:

Durch eine Zeitreise gelangt der Protagonist ins Jahr 1485. Dort hört er auf einem Marktplatz der Brandrede eines Bußpredigers zu:

*Der Prediger ließ seinen Blick über die Reihen der Zuhörer schweifen, dann rief er, seiner Wirkung gewiss, aus: "Wahrlich, ein einziges Höllenfenster ist die Kleidung des Weibes, denn sie öffnet den Blick weit ins Verderben, das uns durch die Fleischeslust droht!"*

*Wie mir mein Begleiter Albertus später erklärte, spielte der Prediger mit diesen Worten auf die "fenêtres d'enfer" genannten weiten Öffnungen an, welche die Obergewänder vieler Frauen in Höhe der Achselhöhlen aufwiesen. Da sich darunter allerdings nicht etwa nackte Haut, sondern vielmehr ein Unterkleid befand, machte diese Art der Kleidung auf mich keineswegs einen aufreizenden Eindruck. Zwar waren die "Höllenfenster" vielfach pelzumrandet, wodurch sie vielleicht den Blick der Männer auf diese Stelle des weiblichen Körpers lenken und ihre Phantasie anregen mochten. Verglichen mit der Mode späterer Jahr-*

*hunderte, wurden die weiblichen Formen jedoch so gut wie gar nicht betont.*

*Wenn überhaupt, hätte man eher die Kleidung der Männer als "unanständig" bezeichnen können. Deren strumpfhosenähnliche, wie Leggings aussehende Beinkleider lagen so eng an, dass die Formen des Körpers sich darunter deutlich abzeichneten. Da zudem die eng auf Taille geschnittenen Jacken bei manchen ausgesprochen kurz geschnitten waren, sahen einige so aus, als wären sie unter der Jacke nackt.*

*Besonders auffallend war dies bei einem abseits stehenden Mann, von dem die übrigen Zuhörer Abstand hielten, als hätte er eine ansteckende Krankheit. Hier wurde das Obszöne der Kleidung noch zusätzlich dadurch betont, dass Jacke und Beinkleid in grellen, miteinander kontrastierenden Farben gehalten waren: Die Jacke war dunkelrot, die Hose violett gefärbt. Als ich Albertus später auf den Mann ansprach, bekreuzigte er sich zunächst, ehe er mich im Flüsterton darüber aufklärte, um wen es sich bei dem Mann handelte – es war der Henker der Stadt.*

*Der Prediger blieb indes ganz auf die Aufmachung der Frauen fixiert. Als Nächstes griff er sie wegen ihres angeblich zu prachtvollen Kopfschmucks an: "Auch*

*mit ihren Hauben schmücken sich die Weiber heute mehr, als dass sie hierdurch ihre Demut vor dem Herrn bekundeten. Seht nur, wie sie die Hauben mit Gestellen verstärken und aufragen lassen, als wollten sie aller Welt zeigen, wie hochnäsig sie sind!"*

*Er rief zwei Gassenjungen zu sich her, denen er je eine Münze in die Hand drückte und dabei etwas ins Ohr flüsterte. Daraufhin stürzten sich die beiden wie kleine Jagdhunde auf zwei in der ersten Reihe stehende Frauen, deren Hauben die von dem Prediger kritisierte Form aufwiesen. Unter dem Gekreisch der Frauen rissen sie diesen die Hauben vom Kopf und warfen sie in ein Feuer, das der Prediger unterdessen von zwei anderen Geistlichen hatte anzünden lassen. "Dies ist der Brand der Eitelkeiten!" rief er aus. "Treten vor und übergebt dem Feuer, was immer ihr an Nahrung für diese Sünde bei euch tragt."*

*Angesichts der Tatsache, dass alle Zuhörerinnen auf dem Platz sich das Haupt bedeckt hatten, musste die Entblößung des Haars für die beiden Frauen fast so demütigend sein, als hätte man ihnen die Kleider vom Leib gerissen. Der Schreck, der die anderen Frauen auf dem Platz bei diesem Anblick durchfuhr, war deutlich zu spüren. Um ihre Hauben nicht ganz zu verlieren,*

*begaben sich viele von ihnen nach vorne und warfen allerlei Bänder oder sonstigen Schmuck, mit dem sie ihre Kopfbedeckung verziert hatten, ins Feuer. Auch künstliche Locken, die einige sich ins Haar geflochten hatten, loderten bald darauf im "Brand der Eitelkeiten". Die Männer fütterten es derweil mit allerlei Würfel-, Brett- und Kartenspielen.*



## Nadja Dietrich: Das russische Labyrinth. Kriminalroman



*"Ihr Pullover setzte sich aus zahlreichen bunten Flicken zusammen. Offenbar hatte sie die Wollknäuel gerade so verarbeitet, wie sie ihr in die Hände gefallen waren."*

## Über dieses Buch:



Durch ein Komplott wird die Privatdetektivin Sylvia Wagner nach Russland gelockt. Kaum dort angekommen, verirrt sie sich in dem Labyrinth der fremden Kultur, in dem sie als Mordverdächtige gejagt wird. Und dann ist da auch noch das Labyrinth ihrer eigenen Vergangenheit, auf deren Spuren sie in Russland stößt. Zum Glück findet sie dort auch Freunde fürs Leben: die Tänzerin Polina und den Lebenskünstler Aljoscha, die ihr bei der Suche nach einem Ausweg aus den verschiedenen Labyrinthen helfen.

### Mehr zu dem Roman:

- Leseprobe
- Rezensionen
- Werkstatt: Einblicke in die Recherchearbeit der Autorin

## **Textausschnitte:**

### **Aussehen Polinas:**

*Wie Polina sprach, so war sie auch zurechtgemacht. Ihre Jacke setzte sich aus zahlreichen bunten Flicken zusammen, und dem weit über ihre ausgebeulten Jeans herabhängenden Wollpullover, den sie darunter trug, war anzusehen, dass sie die Wollknäuel gerade so verarbeitet hatte, wie sie ihr in die Hände gefallen waren. Die Haare trug sie, was bei ihrem Beruf als Ballett-Tänzerin wohl nahe lag, kurz, allerdings mit gefärbten Strähnen und gefranst, so dass die Frisur nicht weniger lebendig wirkte als die übrige Erscheinung.*

*Anders als ich es sonst von Ballett-Tänzerinnen kannte, ging sie nicht mit durchgedrücktem Rücken und leichten O-Beinen, sondern schien mehr zu hüpfen als zu gehen, als bewegte sie sich zu einer imaginären Musik. Umso merkwürdiger erschien mir ihr Händedruck, der eigentlich mehr ein Streicheln war als ein Drücken und der eine angenehme Wärme durch meinen Körper rieseln ließ, wie nach einem schnell heruntergekippten Kognak.*

## **Tanzvorführung Polinas:**

*Ich erfuhr, dass die jetzt von Andrey bewohnten Zimmer Polina früher als Proberäume für ihre Tanzvorführungen gedient hatten. Im Nebenzimmer hingen noch immer die beiden Vorhänge, die sie zu diesem Zweck an den Wänden befestigt hatte.*

*Polina verdunkelte den Raum und zog die Vorhänge ein Stück weit vor, so dass rechts und links von der Wand jeweils ein schmaler Streifen des Raums verdeckt war. Kurz darauf warf der Scheinwerfer zuckende rote Blitze auf die hintere Wand, und Polina stürzte mit ausgebreiteten Armen hinter dem Vorhang vor, als wäre sie ein Seeadler, der auf Beutejagd über dem aufgewühlten Meer kreist.*

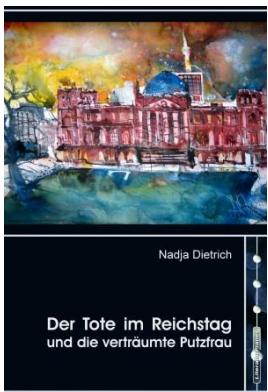
*Nun folgte der wildeste Teil des Tanzes. Polinas Glieder schienen ihr nicht mehr zu gehorchen, sie warfen sich in alle Richtungen wie bei einer Besessenheit. In dem zuckenden Licht wirkte die Tanzende wie ein Feuerball, den der Sturm vor sich hertreibt. Ihre Bewegungen waren so heftig, dass sich ein Träger ihres Spaghettikleids von ihrer Schulter löste und ihre rechte Brust entblößte, was Polina aber gar nicht zu bemerken schien.*

## Nadja Dietrich: Der Tote im Reichstag und die verträumte Putzfrau. Kriminalroman



*"Die zarteren Gesichtszüge deuteten eher auf Männer hin, die sich als Frauen fühlten, während umgekehrt die 'echten' Frauen durch die tägliche Sexarbeit oft so abgekämpft wirkten, dass sie auf den ersten Blick wie Männer aussahen."*

## Über dieses Buch:



Was für ein Schock für Lidia Afanasjewna! Beim Saubermachen der Toiletten im Reichstag findet sie eine Leiche.

Was steckt da wohl dahinter? Burn-out, Herzinfarkt, Exitus – ein klassischer Workaholic-Tod? Oder war es Mord? Ist die Drogenmafia

in den Tod verwickelt? Handelt es sich um eine Verschwörung?

In ihrer Verwirrung wendet Lidia Afanasjewna sich zunächst einmal an ihren Vertrauten Aljoscha. Das Problem ist nur: Aljoscha existiert gar nicht. Er ist – im buchstäblichen Sinn – der "Mann ihrer Träume". Aber da sind ja auch noch Lutz, ein ehemaliger Stasi-Offizier, und die "schöne Leona", eine Rotlicht prominente mit großer Fangemeinde. Gemeinsam beginnt das Trio mit Recherchen im Umfeld des Toten.

**Mehr zu dem Roman:** Leseprobe, Lesung mit Bildern, Interview mit der Autorin und Literarische Talkrunde mit Nadja Dietrich; auch als **E-Book** erhältlich

## Textausschnitte:

Im Zuge ihrer Recherchen begeben sich Lutz und Lidia Afanasjewna ins Rotlichtmilieu in der Nähe vom Bahnhof Zoo:

*Je näher sie der Potsdamer Straße kamen, desto mehr nahm die Zahl der um Kundschaft buhlenden Körper zu. Lidia Afanasjewna hätte allerdings nicht sagen können, welche der Körper ihre Weiblichkeit nur vor täuschten und welche echte weibliche Formen zur Schau stellten.*

*Die Suche nach der "schönen Leona" wurde für sie zu einer seltsamen Erfahrung. Einen Transvestiten hatte sie sich bislang immer wie die Männer an Fasching vorgestellt, die zum Spaß in Frauenkleider schlüpfen. Sie hatte behaarte Männerbeine unter kurzen Röcken erwartet und kantige Kaktusgesichter mit maskenhaf tem Make-up.*

*Stattdessen schienen nun gerade die zarten, weichen Gesichtszüge eher auf Männer hinzudeuten, die sich als Frauen fühlten, während umgekehrt die "echten" Frauen durch die tägliche Sexarbeit oft so abge kämpft aussahen, dass Lidia Afanasjewna sie auf den*

*ersten Blick für Männer gehalten hätte. Und während die echten Damen auf sie eher einen robusten, geschäftstüchtigen Eindruck machten, wirkten die "falschen" Damen auf sie mitunter ausgesprochen zerbrechlich und auch ein wenig melancholisch.*

Der "schönen Leona" kommt bei der Aufklärung des Falles eine Schlüsselrolle zu. Lidia Afanasjewna und Lutz treffen sie in einem Krankenhaus an:

*Der Fahrstuhl spuckte sie direkt in einen zum Gang hin offenen Aufenthaltsraum des Krankenhauses. Dieser befand sich vor der eigentlichen Station, die durch eine Glastür vom übrigen Gebäude abgetrennt war. An den Wänden zogen sich, fest ineinander verschraubt, abgenutzt wirkende Ledersitze entlang. Darauf saß eine einzige Gestalt, die hektisch, offenbar ohne innere Beteiligung, in den ausgelegten Gesundheitsheftchen blätterte.*

*Die Person nahm keinerlei Notiz von Lutz und Lidia Afansjewna. Sie trug eine eng anliegende Hose, deren Leopardenmuster einen auffallenden Kontrast zu der leichenblassen Farbe der Wände bildete. Darüber rang ein beigefarbenes Top mit einem gewaltigen Bu-*

*sen, der ständig die viel zu enge Hülle zu sprengen drohte. In dem schmalen, offenbar von Natur aus braun gefärbten Gesicht stachen die knallrot geschminkten Lippen wie ein sirenenhafter Lockruf heraus.*

*Gekrönt wurde der Kopf von einer modischen Kurzhaarfrisur. Diese konnte freilich nicht verhindern, dass die Haare sich zu kleinen Löckchen zusammenschlossen, die sich wie Wellen auf einem unruhigen Meer kräuselten. Einige widersetzen sich auch vollends jeder Ordnung und ragten als gezackte Klippen in die Höhe. Lidia Afanasjewna musste an die dicken Kapseln des Springkrauts denken, die bei der leisesten Berührung aus der Haut fahren.*

*Ohne sie je gesehen zu haben, war Lutz und Lidia Afanasjewna klar: Dies musste die "schöne Leona" sein. Als sie sich ihr näherten, hob sie den Kopf. "Nicht schon wieder Missionare!" stöhnte sie. "Das hatten wir doch alles schon, Kinder! Und was hat es gebracht? Nichts als Mord und Totschlag! Pfui! Bleibt mir bloß weg mit eurem Gott! Ich bin eine Tochter des Teufels, und das ist auch gut so!"*

*Konsterniert blieben die beiden Besucher mitten im Raum stehen. Lutz fing sich als Erster wieder. "Also,*

*ich war zwar in der Volksarmee", bemerkte er trocken. "Mit der Heilsarmee hab' ich aber nüscht am Hut." Nach einer kurzen Pause fügte er fragend hinzu: "Frau Leona, nehme ich an?"*

*"Ja, aber du kannst ruhig 'Schöne' zu mir sagen, mein Süßer!" erwiderte Leona mit kokettem Augenaufschlag.*

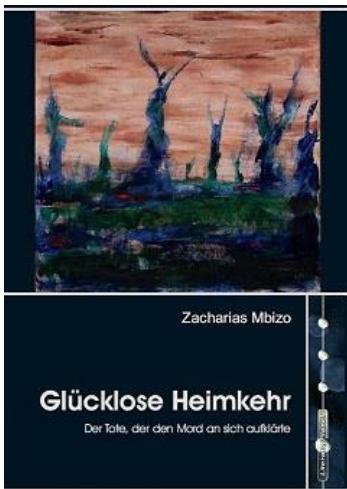
*Lutz und Lidia Afanasjewna fassten dies als Einladung auf und setzten sich. Lutz nahm direkt neben Leona Platz, Lidia Afanasjewna zog es vor, ihren Begleiter als Puffer zwischen sich und der karnevalesken Person zu haben.*

**Zacharias Mbizo: Glücklose Heimkehr.  
Der Tote, der den Mord an sich aufklärte.  
Phantastische Erzählung**



*"Unter dem glatt rasierten Kinn umspannte eine grellbunte Fliege den Kragen eines Hemdes, aus dem sie alle Farben herausgesogen zu haben schien."*

## Über dieses Buch:



Im Wartesaal des Todes sitzend, beschleicht Achmet Ahmedis das Gefühl, zu früh aus der Welt abberufen worden zu sein. So stellt er bei der zuständigen Stelle einen Antrag auf Abberufungsüberprüfung. Tatsächlich wird ihm daraufhin das Recht zugestanden, für einen begrenzten Zeitraum auf die Welt zurückzukehren. Leider entwickeln sich die Dinge dann jedoch ganz anders, als er gehofft hatte.

**Mehr zu dem Buch:** Leseprobe und Rezension; auch als **E-Book** erhältlich

## **Textausschnitt:**

In einer Erinnerungssequenz denkt der Protagonist daran zurück, wie er nach der Übernahme seiner Firma durch einen Investor seine Stelle verloren hat:

*Die Zukunft, eben noch so klar und unbefleckt, hatte sich auf einmal zu einem dunklen Tunnel verengt, von dem niemand sagen konnte, wohin er führte.*

*In dieser Situation entdeckte ich eines Morgens eine Anzeige in der Zeitung: "Wissenschaftler sucht Versuchspersonen für Experiment. Erstklassige Verdienstmöglichkeiten!" Als Kontaktadresse wurde ein privates Forschungsunternehmen genannt, das sich "Visions for Humanity" nannte. Zugegeben – das klang zunächst einmal nicht sehr seriös. Teilnehmern an wissenschaftlichen Experimenten wird sonst ja allenfalls ein Taschengeld ausbezahlt, als symbolisches Schulterklopfen für die ehrenamtliche Unterstützung der Forschung. Andererseits: Was hatte ich schon groß zu verlieren?*

*Ohne meiner Frau etwas davon zu erzählen, wählte ich die angegebene Nummer und vereinbarte für den folgenden Tag einen Termin. Am nächsten Morgen*

*stand ich dann pünktlich um neun Uhr morgens in einer Empfangshalle mit weiß glänzenden Wänden. Hinter einer Bürotür begrüßte mich das professionelle Lächeln einer Vorzimmerdame: "Herr Doktor France erwartet Sie schon."*

*Tatsächlich sprang im Nebenraum jemand wie angeknipst hinter seinem Schreibtisch hervor, sobald ich das Zimmer betrat, und reichte mir die unternehmungslustige Hand. Es war, als gingen Stromstöße von ihr aus. "Pierre France", begrüßte er mich, indem er mir seinen Namen wie einen Schlachtruf entgegen-schleuderte. "Und Sie müssen Herr Achmedi sein – richtig?" Seine Haare gefielen sich in koketter Unordnung, unter dem glatt rasierten Kinn umspannte eine grellbunte Fliege den Kragen eines Hemdes, aus dem sie alle Farben herausgesogen zu haben schien. Energiegeladen funkelten seine Augen mich an: "Schön, dass Sie so schnell kommen konnten. Setzen wir uns doch!"*

*Er rollte seinen Bürostuhl um den Schreibtisch herum und setzte sich direkt neben mich. Das wirkte auf mich ein wenig aufdringlich, hatte zugleich aber auch etwas Konspiratives. Offenbar wollte er für das folgende Gespräch eine Atmosphäre des Vertrauens*

*schaffen. "Um gleich zur Sache zu kommen", begann er ohne Umschweife; "darf ich Sie zunächst fragen, was Sie dazu bewogen hat, sich bei uns zu melden?" "Ich bin momentan arbeitslos", gestand ich kleinlaut. "Das ist ja ganz hervorragend!" begeisterte sich der quirlige Mann – um dann, als er meinen konsternierten Blick sah, entschuldigend hinzuzufügen: "Ich meine natürlich: hervorragend für das Experiment, an dem Sie teilnehmen wollen. Dafür ist die Frage der Verfügbarkeit unserer Probanden nun einmal ganz entscheidend. Deshalb ist es wichtig, dass die Versuchsteilnehmer nicht anderweitig gebunden sind – auch wenn Arbeitslosigkeit für die Betroffenen ein persönliches Unglück darstellen mag." Er sah mich aufmunternd an: "Aber genau das wollen wir ja mit unserem Experiment überwinden!" "Das Experiment greift in meine persönliche Situation ein?" fragte ich misstrauisch. "Ich weiß, ich drücke mich mal wieder schrecklich nebulös aus", entschuldigte sich Dr. France augenzwinkernd. Er setzte sich wieder hinter den Schreibtisch, verschränkte seine Spinnenarme hinter dem Kopf und schloss für einen Moment die Augen.*

*"Also", erklärte er dann, die Augen ruckartig aufreibend, "worum geht es? In langjähriger Forschungsarbeit ist es mir gelungen, einen Stoff zu isolieren, der es erlaubt, biochemische Vorgänge im Gehirn auf ganz bestimmte Weise zu beeinflussen. Jemand, bei dem man die hirnphysiologischen Prozesse damit steuert, ist hinterher so stark von den eigenen Fähigkeiten überzeugt, dass er diese unweigerlich in der eigenen Gruppe zum Tragen bringen wird. Diese Entdeckung hat zu der Entwicklung eines Präparats geführt, das sich bei Versuchen an Affen als äußerst wirksam erwiesen hat. Für die Marktreife fehlen uns nun aber noch Experimente mit menschlichen Probanden."*

*"Ich weiß nicht", erwiderte ich zögernd, dem erwartungsvollen Blick des neben mir Sitzenden ausweichend. "Bei Affen mag so etwas ja funktionieren. Aber das menschliche Zusammenleben ist doch viel komplexer ... Was nützt mir beispielsweise das schönste Selbstvertrauen, wenn irgendein Investor meine Firma aufkauft und mich auf die Straße setzt? Dagegen kann doch auch der unumstößlichste Glaube an die eigenen Fähigkeiten nichts ausrichten."*

*Dr. France lächelte überlegen. "Das ist eben die entscheidende Frage", entgegnete er. "Könnte es nicht sein, dass Sie Ihren Vorgesetzten durch Ihren mangelnden Glauben an sich signalisiert haben, dass Sie nicht unverzichtbar sind – und dass dann in einer sich selbst verstärkenden Abwärtsspirale die tatsächliche Erfahrung, dass man ohne Sie auskommt, Ihr Selbstwertgefühl weiter geschwächt hat?"*

*"Wollen Sie damit etwa sagen, dass ich an meinem Rauswurf selbst schuld bin?" empörte ich mich.*

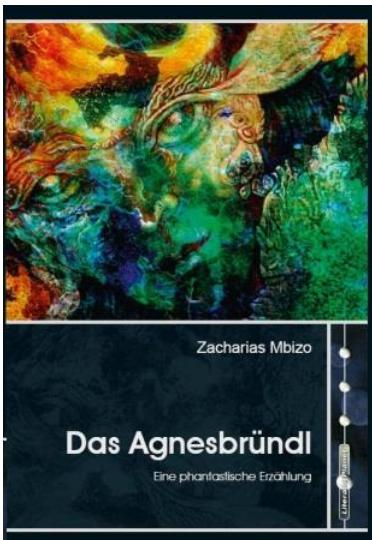
*"Nein, durchaus nicht", wiegelte Dr. France ab. "Ich wollte nur darauf hinweisen, dass wir es hier mit einer Henne-Ei-Problematik zu tun haben: Wir können einfach nicht genau wissen, was zuerst da war: ihr mangelnder Glaube an sich oder die Zurückweisung, die Sie erfahren haben. Fakt ist jedoch: Auf äußere Geschehnisse, wie beispielsweise Umstrukturierungen in einem Unternehmen, hat ein Einzelner in der Tat nur geringen Einfluss – auf sein eigenes Verhalten und das Selbstbild, das dieses steuert, dagegen schon. Deshalb setzen wir mit dem von uns entwickelten Präparat eben hieran an."*

## Zacharias Mbizo: Das Agnesbründl. Phantastische Erzählung



*"In ihren hennaroten, von einem lindgrünen Schal umschlungenen Haaren verfing sich die Abendsonne wie ein Feuer, das sich knisternd durch einen schon halb verglühten Reisighaufen frisst."*

## Über dieses Buch:



Was würdest du tun, wenn deine Mutter schwer erkrankt und ihre einzige Hoffnung die Erinnerung an einen Traum ist, den vor vielen Jahren eine andere geträumt hat? Würdest du dich in das Unvermeidliche fügen, oder würdest du versuchen, dem Traum Leben einzuhauchen?

Eine Reise nach Wien, auf der Suche nach etwas, das es nicht geben kann: dem Wasser des Lebens.

## Weitere Leseprobe

## Textausschnitt:

Bei einem bekannten Wiener Ausflugslokal ist der Protagonist mit einer Frau verabredet, die ihn in die Geheimnisse des Agnesbründls einweihen soll:

*Meine Blicke wurden von einer abseits stehenden Frau angezogen, die mir den Rücken zukehrte. In ihren bis zur Hüfte reichenden, hennaroten Haaren verfing sich die Abendsonne wie ein Feuer, das sich knisternd durch einen schon halb verglühten Reisighaufen frisst. Als sie meine Schritte in ihrem Rücken hörte, drehte sie sich nach mir um.*

*Ich zuckte zusammen. Ich hatte erwartet, dieträumerische Miene eines jungen Mädchens zu sehen. Statt dessen fiel mein Blick jedoch auf ein verwittertes, von tiefen Furchen durchzogenes Gesicht. Erst jetzt erkannte ich auch den als Erkennungszeichen vereinbarten lindgrünen Schal, den die Frau sich um den Hals gebunden hatte.*

*"Ah", sagte sie mit einer vom Rauchen angerauften Stimme, "du musst der junge Bursche sein, mit dem mein Enkel mich verkuppelt hat." Sie lachte ein tiefes,*

*meckerndes Lachen und schnippte dabei die Zigarette weg, die sie zwischen den Fingern gehalten hatte.*

*"Ja, richtig", erwiderte ich zögernd. Im Gegenlicht leuchteten ihre Falten wie die gefrorenen Spuren des Windes im Schnee. Unwillkürlich musste ich an den von Wasseradern schon halb zersetzenen Felsen denken, an dem ich auf meinem Weg zur Jägerwiese vorbeigekommen war.*

*Die Frau fixierte mich mit ihren im Abendrot funkeln- den Augen. "Sicher fragst du dich, warum ich mich gerade jetzt umgedreht habe." Sie machte eine kurze, bedeutungsschwere Pause. "Nun, ich habe natürlich die ganze Zeit über gespürt, dass du dich mir näherst."*

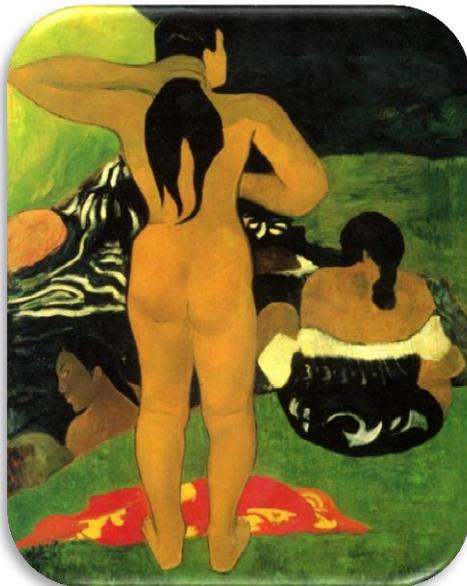
*Kunststück, dachte ich. Wir waren ja auch genau um diese Zeit verabredet! "Wirklich erstaunlich!" antwor- tete ich höflich.*

*Die Frau lachte wieder ihr rauchiges Lachen. "Ha-ha! Das war natürlich ein Scherz!" Ernster werdend, setzte sie hinzu: "Aber es ist trotzdem gut, dass du meinen Worten Glauben schenkst. Das zeigt, dass du mir vertraust – das wird deine Initiation in das Ge- heimnis des Brunnens erleichtern."*

*Sie zog eine selbst gedrehte Zigarette aus einer bunten Schatulle und zündete sie an. Dann berührte sie mich kaum merklich am Arm: "Komm, wir machen uns besser gleich auf den Weg. Sonst fehlt uns am Ende noch das Licht für deine Erleuchtung." Lachend schulterte sie den Rucksack, den sie neben sich abgestellt hatte, und marschierte los.*

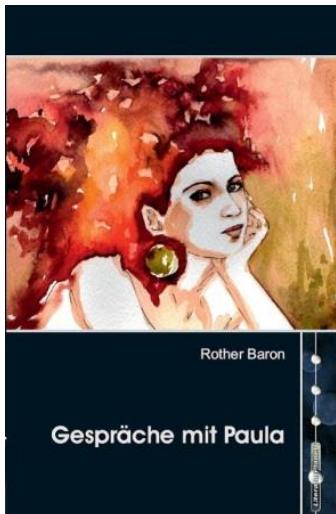


## Rother Baron: Gespräche mit Paula



*"Müsste nicht die ständige Nacktheit aller die Körper  
jener Verheißung entkleiden, mit der unsere westliche  
Mode sie umhüllt?"*

## Über dieses Buch:



Auf Paulas kleiner Südseeinsel gibt es keine Gefängnisse und keine Armee, keine Parteien und keinen Besitz. Vieles von dem, was für uns selbstverständlich ist, betrachtet sie mit staunenden Kinderaugen. Die Gespräche, die unser Autor zu verschiedenen Themen mit seiner Südseefreundin geführt hat, können deshalb auch uns zu einem neuen Blick auf unsere Welt verhelfen.

**Tipp:** Paulas Insel ist ab März 2021 das Reiseziel auf LiteraturPlanet!

## **Textausschnitte:**

### **Erste Begegnung mit Paula:**

*Ich erinnere mich noch genau an den Tag, an dem meine Südseefreundin Paula mir das erste Mal begegnet ist. Mit ihrem Wickelkleid, auf dem exotische Vögel in knallbunten Farben schrien, dem wie aus Ebenholz geschnitzten Gesicht, den dichten schwarzen Haaren, in denen das Sonnenlicht Funken zu schlagen schien, und ihren geschmeidigen Füßen, deren Glätte einen auffallenden Kontrast zu dem rissigen Asphalt bildete, wirkte sie so fremdartig auf mich, dass sie mir vorkam wie eine Halluzination.*



## **Paulas Kleidung:**

*Wenn Paula mich besucht, schlingt sie sich immer ein buntes Tuch um den Körper, in dem sie dann wie eine Statue einherstolziert. Ich habe sie schon oft gefragt, ob ich ihr nicht mal richtige Kleider besorgen soll, aber das weist sie stets belustigt von sich. Paula ist der Meinung, dass man bei uns ohnehin zu stark auf den Körper fixiert ist. Besonders im Sommer werde dieser durch unsere Kleidung übermäßig betont. Ich halte dann dagegen, dass die Praxis ihrer eigenen Kultur, völlig nackt zu gehen, die Aufmerksamkeit wohl noch viel stärker auf den Körper lenke, was Paula ebenso entschieden abstreitet. Die ständige Nacktheit entkleide, so behauptet sie, den Körper gerade jener Verheißung, mit der unsere eng anliegenden, viel zu knappen Kleider ihn umgäben.*

## **Gespräch über die Globalisierung (in der Textilabteilung eines Kaufhauses):**

### **Die Würde des Produzenten**

*Wenn man in der Stadt lebt, steht man ja eigentlich immer in der Gefahr, die Haltung eines Sklaven anzunehmen, der sich vor den Schlägen seines Herrn duckt. Ständig drohen Ampeln rot zu werden, Busse wegzufahren, die man unbedingt erreichen möchte, oder Autos aus Seitenstraßen auf einen zuzurasen. So gewöhnt man sich mit der Zeit automatisch eine fluchtbereit-abwehrende Haltung an.*

*Paula dagegen erlebt den städtischen Dschungel aus der Distanz eines Völkerkundlers, der sich in der schützenden Obhut eines Einheimischen in das fremdartige Labyrinth vorwagt. So bewegt sie sich auch hier mit der gelassenen Anmut eines Menschen, der noch nichts von der Vertreibung aus dem Paradies weiß. Dies sichert ihr die Aufmerksamkeit der Passanten, die sich immer wieder mit der ungläubigen Sehnsucht eines Atheisten, der eine Marienerscheinung hat, nach ihr umdrehen.*

*Während Paula das ehrfurchtsvolle Staunen gar nicht wahrnimmt, fühle ich mich in ihrem auf mich ab-*

*strahlenden Glanz wie das Mitglied einer königlichen Entourage. Die persönliche Bekanntschaft mit ihr ist dann wie eine Auszeichnung, die ich stolz vor mir hertrage.*

*Manchmal kann die Bekanntschaft mit Paula allerdings auch recht peinlich sein – vor allem dann, wenn sie andere ungeniert anspricht und dabei von den Verhältnissen auf ihrer Südseeinsel ausgeht. Besonders unangenehm war es mir, als Paula mich einmal bei einem Hosenkauf begleitet hatte und an der Kasse anerkennend zu der Verkäuferin sagte: "Wirklich ein hervorragend gestaltetes Exemplar – haben Sie die Hose selbst genäht?"*

*Die Frau an der Kasse sah Paula konsterniert an und blickte sich dann vorsichtig nach einer versteckten Kamera um. Schließlich entgegnete sie trocken: "Der Name des Modelabels ist an der Innenseite des Hosenbunds eingenäht."*

*"Modelabel?" Paula sah mich hilfesuchend an.*

*"Ich erklär's dir, wenn wir draußen sind", zischte ich ihr zwischen den Zähnen hindurch zu. Dabei steckte ich die bereits gezückte Kreditkarte wieder ein und zahlte lieber in bar, um schneller von der Kasse wegzukommen.*

*"Habe ich etwas Falsches gesagt?" fragte mich Paula betroffen, als wir auf der Rolltreppe standen.*

*Ich seufzte. "Jedenfalls hast du die Verkäuferin ziemlich in Verlegenheit gebracht."*

*"Ich dachte ja nur ... weil doch nirgends der Produzentenname zu finden war ...", rechtfertigte Paula sich zögernd.*

*"Aber der Name des Modelabels war doch eigentlich gar nicht zu übersehen!" widersprach ich ihr.*

*"Wenn du diesen Schriftzug am Hosenbund meinst – den habe ich natürlich auch entdeckt. Aber der ist ja in so viele Hosen eingenäht, dass es sich dabei doch unmöglich um die Herstellersignatur handeln kann."*

*"Genauso ist es aber!" beharrte ich, während wir das Kaufhaus verließen und in die Fußgängerzone davor einbogen.*

*"Willst du mir ernsthaft weismachen, dass all diese Kleidungsstücke von ein und derselben Person genäht worden sind?" protestierte Paula. "Das wäre ja ein wahres Lebenswerk!"*

*"Nein", präzisierte ich, "einer allein hat das alles natürlich nicht genäht. Bei dem Modelabel handelt es sich lediglich um den Namen des Unternehmens, das die Kleidungsstücke vertreibt."*

*"Siehst du!" triumphierte Paula. "Mir ging es aber um die konkrete Person, die die Hose genäht hat – eben um die Herstellersignatur, so etwas wie die Namenszüge auf den Gemälden in euren Museen."*

*"Ich schüttelte unwillig den Kopf. "Eine Hose ist doch kein Kunstwerk!"*

*"Das vielleicht nicht", räumte Paula ein. "Aber in jedem Kleidungsstück prägt sich doch die Individualität des Menschen, der es hergestellt hat, in bestimmter Weise aus. Deshalb gebietet es der Respekt vor dem Produzenten, dessen Individualität durch eine Würdigung seiner Signatur zu achten."*

*"Ich lachte sarkastisch. "In Kleidungsstücken prägt sich bei uns schon lange keine Individualität mehr aus! Der Herstellungsprozess ist doch längst maschinell gesteuert. Außerdem ist er strengen Vorgaben unterworfen, um die Einheitlichkeit der Gestaltung sicherzustellen. Unterschiede gibt es nur noch zwischen den einzelnen Modelabels und deren Designern, die für den Entwurf der neuen Produkte zuständig sind. Andere Namen werden deshalb auch auf den Kleidungsstücken nicht genannt."*

*"Aber die Verkäuferin, die kennt doch wohl die konkreten Produzenten – diejenigen, die die einzelnen*

*Stücke genäht haben?" fragte Paula in einem fast schon verzweifelten Versuch, ihr Südsee-Weltbild zu bewahren.*

*"Die am allerwenigsten!" stöhnte ich. "Die Verkäuferin wickelt doch nur im Auftrag ihres Arbeitgebers das Geschäft ab. Selbst das Unternehmen, von dem der Händler die Ware bezieht, weiß nicht unbedingt, wer genau die einzelnen Kleidungsstücke hergestellt hat. Denn viele Unternehmen beauftragen damit heutzutage ausländische Subunternehmen oder verlagern ihre Produktion gleich ganz ins Ausland."*

*Paula sah mich verwundert an. "Habt ihr denn bei euch niemanden, der gut genug nähen kann?"*

*"Doch, schon", lachte ich. "Aber im Ausland lässt sich nun einmal viel billiger produzieren."*

*"Das verstehe ich nicht", bekannte Paula. "Wenn man die Waren im Ausland herstellen lässt, müsste die Produktion doch eigentlich eher teurer werden. Schließlich muss man die Waren ja dann erst noch umständlich hierher transportieren!"*

*"Der Transport ist natürlich ein zusätzlicher Kostenfaktor", stimmte ich ihr zu. "Dafür sind jedoch die Produktionskosten im Ausland viel niedriger: die Miete für die Produktionsstätten, die Energiekosten,*

*vor allem aber die Lohnkosten – das alles macht nur einen Bruchteil dessen aus, was das Unternehmen hierzulande dafür aufwenden müsste."*

*Paula runzelte die Stirn. "Wie können die Lohnkosten denn im Ausland niedriger sein? Die Arbeit bleibt doch dieselbe!"*

*"Du darfst nicht vergessen, dass an den Produktionsstätten im Ausland in der Regel auch die Lebenshaltungskosten viel niedriger sind", belehrte ich sie.*

*"Das heißt also, dass man sich dort mit weniger Geld dasselbe kaufen kann wie hier mit einem höheren Gehalt?" hakte Paula nach.*

*Ich wiegte den Kopf. "Na ja ... Ganz so einfach ist es dann auch wieder nicht. Es gibt schon ein paar schwarze Schafe in der Branche, die sich ausbeuterische Strukturen in anderen Ländern zunutze machen. So ist das nun einmal in den Zeiten der Globalisierung: Wenn du in einem Land die Rechte der Arbeiter verbesserrst, ziehen die Unternehmen einfach in ein anderes Land weiter, wo sie mit den Bediensteten noch nach Gutsherrenart umspringen können."*

*"Dann könnten die Arbeiter aber doch auch in die Länder weiterwandern, wo ihre Rechte besser ge-*

*schützt sind und sie mehr verdienen können", wandte Paula ein.*

*"Dass die Grenzen für die Unternehmen offen sind, bedeutet ja keineswegs, dass sie auch für die einzelnen Arbeitskräfte ohne weiteres zu überwinden sind", stellte ich klar. "Denn Unternehmen bringen einem Land Geld ein, wohingegen zusätzliche Arbeitskräfte nur den Druck auf den einheimischen Arbeitsmarkt erhöhen."*

*Ein kurzes Schweigen trat ein. Wir hielten vor einem Modegeschäft inne und starrten auf die Auslagen, während wir weiter unseren Gedanken nachhingen.*

*"Weißt du, woran ich gerade denken muss?" fragte Paula nach einer Weile. "An die Zombies – diese Untoten, die den Lebenden als Arbeitssklaven dienen müssen. Irgendwie erinnert mich eure Globalisierung daran. Sie hat etwas Unheimliches, finde ich ..."*

*"Jetzt übertreibst du aber!" rügte ich sie, musste aber doch über den Vergleich schmunzeln. "Immerhin liegen in der Globalisierung ja auch eine Menge Chancen – und zwar gerade für die Länder, die anfangs vielleicht unter ihr leiden müssen. Schließlich kommen mit den ausländischen Unternehmen ja auch ein gewisses Know-how und Investitionen ins Land, die der*

*Wirtschaft dabei helfen, moderne, international konkurrenzfähige Strukturen aufzubauen. In vielen Ländern, die anfangs die Werkbank der Welt waren, sind später selbst global operierende Unternehmen entstanden, die mittlerweile ihrerseits im Ausland produzieren lassen. So gesehen, ist die Globalisierung eine mächtige Triebkraft der ökonomischen Entwicklung."*

*"Das heißtt, wenn ich Glück habe, bin ich der Fußabtreter für die nächste Generation?" höhnte Paula. "Das Fundament, auf dem diese ihr Haus baut? Und was ist mit meinem eigenen Leben? Zählt das gar nichts?"*

*"Du solltest das wirklich nicht so negativ sehen", ermahnte ich sie. "Denk doch nur mal an die armen Leute bei uns – die profitieren schließlich auch von der Globalisierung! Die kostengünstigere Produktion im Ausland ist zwar nicht notwendig eine Garantie dafür, dass die entsprechenden Waren hierzulande preiswerter angeboten werden. Sie ist aber auf jeden Fall die Voraussetzung dafür, dass das möglich ist. Und wir haben bei uns nun mal auch viele Arbeitslose, die auf solche Billigprodukte angewiesen sind."*

*Paula blitzte mich herausfordernd an. "Damit Menschen sich Dinge, die man sie nicht selber herstellen*

*lässt, dennoch leisten können, müssen im Ausland also Menschen unter unwürdigen Bedingungen arbeiten?"*

*Ich atmete erschöpft aus. Es war eine von Paulas Zusätzungen, die keinen Widerspruch zuließen. Allerdings hatte ich ohnehin keine Lust mehr zum Diskutieren und wollte lieber noch ein wenig den frischen Abendwind genießen, der sich gerade anschickte, die stickige Luft des Sommertags aus der Stadt zu vertreiben. So überließ ich Paula mal wieder den Schlussakkord unseres Gesprächs – an ihrer Südseelogik zerschellten ja ohnehin noch die stichhaltigsten Argumente.*

*Kurz darauf kamen wir an einem Geschäft vorbei, das sich auf kleinere modische Accessoires spezialisiert hatte. Mein Blick fiel auf einen bunten Schal, der mit lauter exotischen Vögeln bedruckt war. Er war wie für Paula gemacht! Als ich ihr jedoch vorschlug, ihr den Schal zu kaufen, zeigte sich zu meiner Enttäuschung nichts von der kindlichen Freude in ihrem Gesicht, die sonst bei solchen Gelegenheiten darin aufleuchtete. Stattdessen winkte sie nur müde ab. "Danke", lehnte sie mein Angebot ab, "aber was ihr 'kaufen' nennt, klingt für mich zu sehr nach 'klauen'!"*

## Rothilda von Rotortod: Überdreht. Roman



*"Warum lassen die Erdlinge sich denn ausgerechnet auf dem Kopf Fell stehen – gerade über dem Gehirn? Schämen sie sich etwa für ihre Intelligenz?"*

## Über dieses Buch:



Der Roman fasst das Gefühl der Entfremdung von der Natur, das aus der zunehmenden Verwitterung der Landschaft durch Windkraftanlagen resultiert, in das Bild eines Überwältigtwerdens der Menschheit durch Außerirdische.

Ausgangspunkt der Handlung sind Probleme, die sich aus der Erfindung einer Verjüngungspille auf dem Planeten Kadohan ergeben: In absehbarer Zukunft drohen Platz und Ressourcen knapp zu werden. Einziger Ausweg: die Suche nach einem Ersatzplaneten. Dabei fällt die Wahl auf den Planeten Erde. Dort gibt es aber dummerweise bereits intelligentes Leben ...

### **Mehr zu dem Roman:**

[Interview mit der Autorin](#)

Roman erhältlich als **E-Book** und **PDF-Buch**

## Textausschnitt:

Bei einer Planungssitzung zur Vorbereitung des Undercover-Einsatzes auf der Erde kommt das Gespräch auch auf die notwendige Anpassung an das Äußere der Erdlinge:

*Manches Problem machte sich erst bemerkbar, als es an die konkrete Planung ging.*

*Da waren zum Beispiel die Haare. Auf Kadohan ließ man sie schon lange nicht mehr wachsen, weil man in ihnen einen unnötigen Nährboden für unerwünschte Mikroorganismen und also für mangelnde Hygiene sah. Dass dies bei den Erdlingen anders war, konnten diejenigen, die nicht an der Erkundungsmission teilgenommen hatten, zunächst gar nicht glauben.*

*"Und die Erdlinge laufen wirklich noch alle behaart herum?" fragte ein Mitglied des Expertenkreises. "Kennen sie denn gar keine Enthaarungsmittel?"*

*"Doch, durchaus", stellte der Expeditionsleiter klar. "Die nutzen sie aber nicht überall. Vor allem die Kopfhaare haben für sie eine fast schon kultische Bedeutung. Es gibt sogar bestimmte Zaubermittel, mit de-*

*nen man sie angeblich wieder wachsen lassen kann, wenn sie einem ausgefallen sind."*

*Der Fragesteller schüttelte erstaunt den Kopf: "Das kommt mir ziemlich widersinnig vor ..."*

*Der linke Mundwinkel des Expeditionsleiters zuckte leicht nach oben – sein Gefühlshirn war aktiviert worden. "Ihr dürft nicht vergessen, dass es sich bei den Erdlingen um keine besonders hoch entwickelte Form von Intelligenz handelt", erklärte er. "Sie sind noch sehr stark den primitiveren Lebensformen verhaftet, aus denen sie hervorgegangen sind. Dies erklärt auch die Anhänglichkeit an ihre Kopfhaare. Man kann darin ein Zeichen für die Lebendigkeit des Primitiven in ihnen sehen."*

*"Ich verstehe das trotzdem nicht", bekannte einer der Anwesenden. "Warum lassen sie sich denn ausgegerechnet auf dem Kopf Fell stehen – gerade über dem Gehirn? Schämen die Erdlinge sich etwa für ihre Intelligenz? Oder ist diese so gering ausgeprägt, dass die Erdlinge sie gar nicht bemerken?"*

*Der Expeditionsleiter strich sich mit der Hand über die Stirn. "Ich denke, wir sollten nicht zu sehr von unserer eigenen Kultur ausgehen", gab er zu bedenken. "Bei uns ist die künstliche Befruchtung ja schon sehr lange*

*Standard. Die Erdlinge kennen sie zwar auch, praktizieren sie aber nur, wenn es nicht anders geht. In der Regel ist die Fortpflanzung bei ihnen noch immer eine sehr animalische Angelegenheit. Dafür braucht es dann aber auch animalische Reize. Auch dies könnte ein Grund für ihr Festhalten am Kopffell sein."*

*"Es ist also ein bewusstes Bekenntnis zur Wildheit?" hakte der Fragesteller nach.*

*"Nein", schränkte der Expeditionsleiter ein, "keineswegs. Die Haare werden bei den Erdlingen durchaus gezähmt, es gibt sogar einige sehr kunstvolle Fellformen. Bei vielen sind sie auch ein Ausdruck der Persönlichkeit, so wie bei uns die Muster, die wir uns auf die Kopfhaut malen. Aber es hat eben alles zugleich einen Bezug zur Fortpflanzung. Auch die Kleidung ist bei den Erdlingen körperbetonter, ganz anders als bei uns, wo alle in weiten Umhängen herumlaufen."*

*"Da werden wir uns ja ganz schön umstellen müssen", bemerkte eine, die für eine Teilnahme an der nächsten Mission vorgesehen war.*

*Der Expeditionsleiter nickte. "Stimmt, das lässt sich nicht leugnen. Künstliche Haare lassen sich auf der Erde aber glücklicherweise sehr leicht beschaffen, Erdlingskleider natürlich auch. Wie wir uns allerdings*

*in den Kleidern bewegen, ist wieder eine andere Sache. Wir werden sicher eine Zeit lang üben müssen, um darin nicht wie Fremdkörper zu wirken."*  
*"Beziehungsweise als Fremdkörper erkannt zu werden", kalauerte einer.*

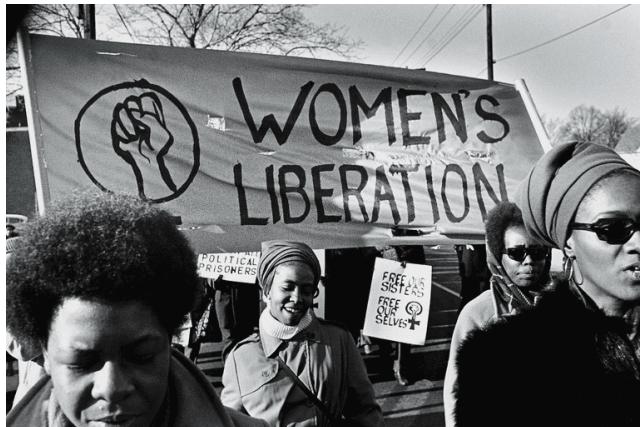


## II. Essays von Rother Baron zum Thema "Weibliche Kleidung in patriarchalischen Gesellschaften"



[www.rotherbaron.com](http://www.rotherbaron.com)

## Weibliche Kleidung und Emanzipation: Gibt es ein freies Leben im unfreien?



Im Gefolge der 68er-Revolte haben die Frauen auch eine größere körperliche Freiheit errungen. Dies ist allerdings nicht gleichbedeutend mit einer vollständigen Verfügungsgewalt über den eigenen Körper. Denn solange Emanzipation sich innerhalb eines patriarchalen Systems vollzieht, bleibt auch der weibliche Körper stets an den männlichen Blick gebunden.



## Die 68er Revolte und die Befreiung des weiblichen Körpers

Vor der 68er-Revolte war der weibliche Körper eine Verfügungsmasse des Mannes. Sex vor der Ehe war verpönt, dafür gab es dort, wo wir heute die Gefahr von Vergewaltigung in der Ehe diskutieren, eine Beischlafpflicht. Frauen, die ihre Schwangerschaft abbrechen wollten, mussten den demütigenden Gang ins Ausland antreten oder sich lebensgefährlichen Eingriffen bei Quacksalbern unterziehen. Und in der Öffentlichkeit trug die anständige Frau natürlich einen Rock – einen Rock, der ihre Weiblichkeit beto-

nen, diese allerdings auch nicht in aufreizender Weise überbetonen sollte.

Gerade am weitgehenden Wegfall solcher Kleider-normen lässt sich erkennen, wie selbstverständlich die Freiräume sind, die sich Frauen im Umgang mit dem eigenen Körper erstritten haben. Abgesehen von einigen wenigen öffentlichen Anlässen ist es heute jeder Frau selbst überlassen, wie sie sich kleidet. Wenn frau möchte, kann sie heute das ganze Jahr über in Jeans und Turnschuhen herumlaufen. Im Sommer kann sie sich aber auch nach Gutdünken für luftigere Kleidung entscheiden. Diese kann schlicht zweckmäßig sein – Schlabber-T-Shirt, ausgebeulte Shorts und Flip-Flops –, aber auch die Freude am eigenen Körper herausstellen und dessen Formen betonen.

## Grenzen der Freiheit

Hierbei ergibt sich nun jedoch das Problem, dass die Freiheit im Umgang mit dem eigenen Körper sich in einem Umfeld vollzieht, in dem der weibliche Körper weiterhin als Objekt männlicher Begierden und Machtphantasien missbraucht wird. Dies gilt für die

Werbung, in der der weibliche Körper in verkaufsfördernder Weise mit dem Produkt verbunden und so zu etwas Warenförmigem herabgewürdigt wird, ebenso wie für die direkte Degradierung des weiblichen Körpers zu einem käuflichen, der Gewalt der Mannes unterworfenen Objekt in Prostitution und Pornographie.

Der freiheitlich-emanzipatorische Diskurs, der Frauen beim lockeren Umgang mit dem eigenen Körper bestimmt, trifft so auf den überkommenen patriarchalischen Diskurs, in dem Frauen nur als Objekte in einer von männlichen Subjekten gelenkten Welt fungieren. Dadurch besteht die Gefahr, dass der emanzipatorische Code im alten, patriarchalischen Sinn decodiert wird, die subjektiv empfundene Freiheit also objektiv die Gefahr neuer Unfreiheit heraufbeschwört. Konkret führt dies dazu, dass Frauen in bestimmten Situationen – etwa beim abendlichen Spaziergang im Park oder nachts in der U-Bahn – ihre körperliche Freiheit nur um den Preis einer erhöhten Gefahr männlicher Übergriffe ausleben können.

## Nacktheit und Erotik

Wir alle kennen die Argumentationslinie alttestamentarischer Tugendwächter, die das Problem sexueller Übergriffe mit sittsamerer Kleidung lösen wollen. Wenn die Frauen erst wieder in karierten Röcken und grauen Strickjacken herumlaufen, würden sie, so die Prophezeiung, auch vor den gierigen Blicken ihrer männlichen Mitbürger gefeit sein.

Nun mag es zwar sein, dass der ewig reizbare männliche Wurmfortsatz durch eine Frau im Nonnenhabit oder im Niqab weniger stark in Erregung versetzt wird als von einer Frau im knappen Minirock. Allerdings übersehen die Tugendwächter bei ihren Predigten ein nicht unwesentliches Detail: Wir könnten das Problem sexueller Belästigung genauso gut dadurch eindämmen, dass wir die Bekleidung komplett abschaffen. Schließlich geht es an FKK-Stränden und in Nudisten-Camps ja ausgesprochen gesittet zu.

Offenbar ist es nicht der nackte Körper selbst, von dem ein erotischer Reiz ausgeht. Dieser wird vielmehr durch das verweisende Verhüllen, das andeutende Verheißen ausgelöst, also eher durch ein Spiel

mit der (Vorstellung der) Nacktheit als durch deren bloße Faktizität.



## Nacktheit und Scham

Dies führt zu der Frage, warum wir im Sommer oder auch im Winter, in den überheizten Räumen, nicht einfach alle nackt herumlaufen. Es gibt eine Reihe von Gründen, die dafür sprechen: Wir würden besser riechen, weil es viel einfacher wäre, sich schnell mal durch einen Sprung in einen See oder unter die Dusche frisch zu machen; wir würden weniger Kleidung verbrauchen und also ganz nebenbei etwas gegen Baumwoll-Monokulturen und die Kinderarbeit in den

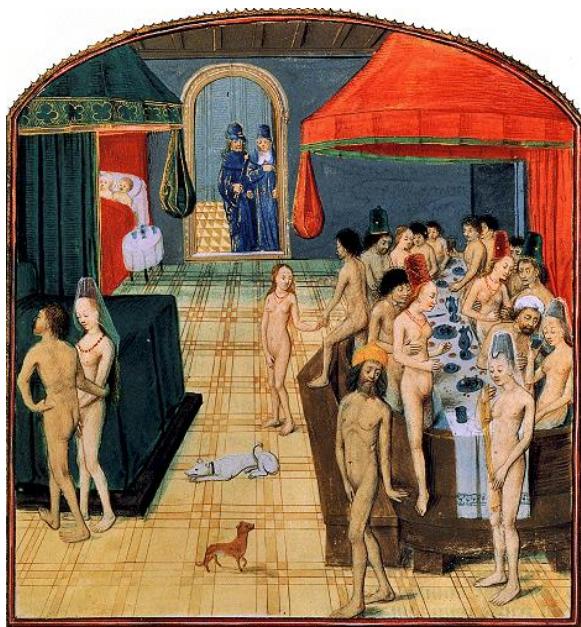
Textilhöllen Bangladeschs unternehmen; und wir würden etwas für flachere Hierarchien tun. Denn auch hier würden wir von der Faktizität des Körpers profitieren: Ein nackter Mensch ist der, der er ist – und eben nicht das, als was die Kleidung ihn erscheinen lässt.

Unrealistisch? Hirngespinste? Ja, natürlich. Die Nacktheit am Arbeitsplatz wäre uns irgendwie ... peinlich. Aber warum denn eigentlich? Warum funktioniert am FKK-Strand, was im Büro unmöglich erscheint?

Richtig: Das hat irgendetwas mit Kultur und Zivilisation zu tun. Norbert Elias hat das in seinem detailreichen Werk über den *Prozess der Zivilisation* (1939) ausführlich beschrieben. Dabei ging es allerdings nicht nur um den Wandel der Bekleidungsnormen, sondern allgemein um die Überformung von Körperfunktionen und ihre Zurückdrängung aus dem öffentlichen Raum.

Je stärker man etwa beim Essen über entsprechende Bestecke eine Distanz zu der Grundlage der körperlichen Reproduktion schuf und Ausscheidungsvorgänge in abgetrennte Bereiche verdrängte, desto mehr Kräfte wurden freigesetzt für den Bau am Turm

der Zivilisation. Für den Bereich der Sexualität bedeutete das eine verstärkte Tabuisierung des nackten Körpers und eine weniger lustbetonte Bezugnahme auf ihn, wie sie noch in den Badehäusern des späten Mittelalters ganz selbstverständlich und sozial akzeptiert war.



## Nacktheit, Bekleidung und Zivilisation

Freudianisch gesprochen, lässt sich damit der rasante zivilisatorische Wandel in der Neuzeit auf eine umfassende Sublimierungsleistung zurückführen, also auf eine Umlenkung der Libido von den Körperfunktionen auf geistige und technische Prozesse. Das Schamempfinden erscheint dabei als eine Art Indikator für die Intensität des zivilisatorischen Prozesses. Je stärker es ist, desto mehr also bestimmte Körperfunktionen tabuisiert sind und in der Öffentlichkeit Peinlichkeitsgefühle auslösen, desto intensiver widmet sich eine Gesellschaft dem Aufbau ihrer Zivilisation.

In einer Kritik an Norbert Elias hat Hans Peter Duerr allerdings herausgearbeitet, dass Elias' Sichtweise den Naturvölkern jede Form von Kultur und Zivilisation absprechen würde (vgl. Duerr 1988). Er hat deshalb darauf hingewiesen, dass es auch bei diesen bereits Formen der Verhüllung des Körpers gibt. Diese beziehen sich allerdings überwiegend auf jenen Bereich, der für das Schamempfinden so zentral ist, dass

wir ihn sogar mit demselben Begriff bezeichnen: die Schamteile.

Für die Frage, warum Menschen anscheinend schon sehr früh begonnen haben, ihre Geschlechtsteile voreinander zu bedecken, ist man naturgemäß auf Spekulationen angewiesen. Denkbar ist, dass – in Analogie zu den späteren Zivilisationsprozessen – die Schambedeckung auch hier der besseren Konzentration auf Jagd und Sammeltätigkeiten dienen sollte.

Die Verhüllung des Körpers würde damit unmittelbar mit der Entwicklung von Formen systematischer, planmäßiger Arbeit zusammenhängen. Dies könnte auch erklären, warum wir Nacktheit am FKK-Strand als normal, im Büro aber als peinlich erleben. Denn am FKK-Strand wird eben nicht gearbeitet. Der Aufenthalt dort entspricht einer lustvollen Regression ins Reich der Kindheit, in der wir unsere Kräfte noch nicht einem streng getakteten Arbeitsleben unterordnen mussten.

## Weibliche Bekleidung als Symbol für kulturellen Wandel

Nun ist die Bekleidung bei den Naturvölkern oft nur rudimentär. Teilweise wirkt sie auf den Außenstehenden sogar eher symbolisch. So bestand bei manchen indigenen Völkern des Amazonasgebietes (wie etwa den Yanomani) die Kleidung früher nur aus einer um die Hüfte gebundenen Schnur. Die Bitte, diese abzunehmen, löste bei den Frauen jedoch ebensolche Schamgefühle aus wie bei einer vollständig bekleideten Europäerin die Aufforderung, sich auszuziehen (vgl. Eibl-Eibesfeldt 1976: 99).



Dies zeigt: Wie viel Bekleidung nötig ist, um dem Scham- und Anstandsempfinden Genüge zu tun, variiert von Kultur zu Kultur. Die Bekleidungsnormen unterliegen jedoch auch einem historischen Wandel. So kannte man im sinnenfrohen Spätmittelalter Kleider mit "Höllen-" bzw. "Teufelsfenstern", die unter den Achselhöhlen tief ausgeschnitten waren und so – auch wenn sie natürlich in Verbindung mit einem Unterkleid getragen wurden – die weiblichen Formen deutlicher hervortreten ließen.





Im puritanischen viktorianischen Zeitalter spiegelte sich die strenge Arbeitsmoral dagegen in hoch geschlossenen Kleidern wider. Analog dazu waren nach 1945 in der Aufbauphase der unmittelbaren Nachkriegszeit die Kleidervorschriften zunächst recht streng, ehe die Röcke dann in-

folge der befreienden Wirkung der Wirtschaftswunder-Jahre bis auf Minirock-Länge schrumpften.

Interessanterweise war es stets die weibliche Kleidung, in der sich der freiere Umgang mit dem Körper und mit körperlicher Lust widerspiegelte. Dies mag zunächst daran liegen, dass es schwerer ist, männlicher Kleidung erotische Reize abzugewinnen – was wiederum damit zusammenhängt, dass der männliche Körper über weniger erogene und folglich auch über weniger erotische Reize aussendende Zonen verfügt als der weibliche. Behaarte Männerbeine und

schweißbedeckte Bierbäuche wirken eben eher abschreckend.

Um ähnliche Wirkungen wie bei der entsprechenden weiblichen Bekleidung auszulösen, bräuchte man schon Hosen, die – wie bei den spätmittelalterlichen "Höllenfenstern" – im Schritt eine kleine Aussparung aufweisen würden, etwas wie einen Ausschnitt bei einem Dekolleté, der einen flüchtigen Blick auf die männliche Herrlichkeit gestatten würde. Denkbar wäre auch eine Art Gaze-Stoff am Hosenboden, ein raffiniert andeutendes Umspielen des männlichen Gesäßes.

Warum sind, allen Extravaganz der Laufstege zum Trotz, derartige Hosen noch nicht entwickelt worden? Warum wird man meinen Ausbruch mode-schöpferischer Kreativität eher belächeln, anstatt meine innovativen Vorschläge in die Tat umzusetzen? Offenbar ist es wohl so, dass die erotische Wirkung des Mannes sich anders entfaltet als die einer Frau. Ausstrahlung, Bewegung, Habitus, Auftreten und soziale Stellung scheinen hier eine stärkere Rolle zu spielen als die bloßen körperlichen Reize.

## Kleidung und Geschlechterstereotypien

In unseren Bekleidungsgewohnheiten spiegeln sich offenbar geschlechtsspezifische Interaktionsmuster wider, die tief in unserer kulturellen DNA verwurzelt sind. Hieraus ergeben sich Fallstricke, die beim Umgang der Geschlechter miteinander beachtet werden müssen. Geschieht dies nicht, kann es zu Missverständnissen kommen, die das Verhältnis nachhaltig vergiften können.

Insbesondere besteht stets die Gefahr, dass die Bekleidung nicht im weiteren, symbolhaften Kontext, sondern individuell-konkret gedeutet wird und so zu falschen Schlüssen verleitet. Dadurch kann sich eine freiheitliche Entwicklung im Extremfall in ihr Gegen teil verkehren.

Dabei ist nun allerdings die Kleidung nur der äußere Aspekt eines komplexeren Geschehens. Sie (oder genauer: die mögliche Missverständlichkeit der von ihr ausgehenden Botschaft) ist weniger der Anlass als vielmehr der Indikator für problematische Begleiterscheinungen sozialer Veränderungen.

Als beispielsweise Mitte der 1960er-Jahre der Anbruch einer Zeit mit geringerer Triebkontrolle mit der



Markteinführung der Anti-Baby-Pille zusammenfiel, war der Minirock zunächst ein Symbol für die neuen Freiheiten, die sich daraus auch für die Frauen ergaben. Von der Männerwelt jedoch wurden Anti-Baby-Pille und Minirock-Mode im Sinne einer ständigen Verfügbarkeit des weiblichen Körpers gedeutet.

So mussten die Frauen die neu gewonnenen Freiheiten mit ihrer Vergegenständlichung unter dem Blick des Mannes bezahlen. Es ist denn auch kein Zufall, dass der Spruch, der die neue sexuelle Freiheit im Umfeld der 68er-Bewegung am klarsten mit politisch-gesellschaftlicher Freiheit assoziiert hat, aus der Perspektive des Mannes formuliert ist: "Wer zweimal mit derselben pennt, gehört schon zum Establishment." In unserer heutigen hedonistischen Zeit bildet sich der Geist der Zeit nicht mehr so stark wie früher in der Kleidung ab. Die Modewelt ist vielfältiger gewor-

den und spiegelt stärker individuelle Vorlieben oder die Identität einzelner sozialer Gruppen wider als das allgemeine Verhältnis der Gesellschaft zum Körper. Daraus könnten sich auch für Frauen neue Freiheiten ergeben. Diese werden jedoch dadurch in Frage gestellt, dass gleichzeitig der vergegenständlichende Blick auf den weiblichen Körper durch die neuen Medien viel präsenter ist als früher. Nicht nur wird dieser in der Werbung nach wie vor als wertsteigernder Schmuck von Waren einsetzt und erhält dadurch selbst Warencharakter. Die durch das Internet allgegenwärtige pornographische Färbung des Blicks auf die Frau hat, in Verbindung mit den unzähligen Straßenstrichen, auch den Eindruck einer beliebigen Nutz- und Ausbeutbarkeit des weiblichen Körpers verstärkt. Dem hiervon geprägten männlichen Blick ist jede Frau, die sich heute in der Öffentlichkeit bewegt, unweigerlich ausgesetzt.

## **Weibliche Kleidung in einer patriarchalen Gesellschaft**

Freiere Normen für weibliche Kleidung teilen das Problem aller emanzipatorischen Fortschritte. Diese

sind jeweils als evolutionärer Prozess innerhalb der Strukturen einer patriarchalen Gesellschaft angelegt. Daraus ergibt sich die Gefahr, dass emanzipatorische Ideen ihrerseits von den Strukturen, die durch eben diese Ideen verändert werden sollten, affiziert, neutralisiert oder gar in ihr Gegenteil verkehrt werden könnten.

Dieses strukturelle Problem ließe sich nur dann umgehen, wenn wir – wenigstens für eine Übergangszeit – zum Matriarchat zurückkehren würden. Dann ließen sich zahlreiche Missstände auf einen Schlag beheben.

## **Auf dem Weg in ein postmodernes Matriarchat?**

Frauen würden im postmodernen Matriarchat per Erlass als Vorstandsvorsitzende der großen Unternehmen eingesetzt, männliche Vorstandsmitglieder einstweilen nur als "Quotenmänner" geduldet. Erzieherinnen würden selbstredend das gleiche Gehalt beziehen wie Studienräte, Krankenschwestern und Altenpflegerinnen wie Fußballer entlohnt (deren Gehalt sich dadurch ganz von selbst auf ein normalsterbliches Maß reduzieren würde).

In der Schule gäbe es das Fach "HSK" – Hauswirtschaft, Säuglingspflege und Kindererziehung –, in dem speziell männliche Kinder und Jugendliche unterrichtet würden.

Und statt einer Scharia-Polizei hätten wir dann vielleicht eine "Maria-Polizei", die Männer für anzügliche Blicke zur Rede stellen und sie bei der Gelegenheit auch gleich dazu auffordern würde, ihre schweißnassen Bieräuche vor dem empfindsamen weiblichen Blick zu verhüllen.

## Literatur

- Duerr, Hans Peter: Der Mythos vom Zivilisationsprozess, Bd. 1: Nacktheit und Scham. Frankfurt/Main 1988: Suhrkamp.
- Eibl-Eibesfeldt, Irenäus: Menschenforschung auf neuen Wegen. Die naturwissenschaftliche Betrachtung kultureller Verhaltensweisen. Wien/München/Zürich 1976: Molden.
- Elias, Norbert: Über den Prozess der Zivilisation (1939), Bd. 2. Frankfurt/Main 1976: Suhrkamp.

## Anstoßiger Anstand: Über die Ausstellung "Contemporary Muslim Fashions"



Die Ausstellung "Contemporary Muslim Fashions" stand von Anfang an in der Kritik. Den Initiatoren wurde vorgeworfen, durch die künstlerische Darstellung muslimischer Mode indirekt die Unterdrückung der Frau im Islamismus zu verteidigen. Übersehen wurde dabei allerdings, dass Frauen auch im Westen mit ungeschriebenen Kleidernormen konfrontiert sind, die ebenfalls nicht unbedingt der Emanzipation dienen.

## **Feministische Kritik an der Ausstellung**

Die von Max Hollein initiierte, an den Fine Arts Museums in San Francisco entwickelte Ausstellung über "Contemporary Muslim Fashions" hat für teilweise hitzige Diskussionen gesorgt.

Die in Deutschland zuerst 2019 im Frankfurter Museum für Angewandte Kunst gezeigte Schau ist vor allem bei Emma-Feministinnen auf Ablehnung gestoßen: Muslimische Mode? Islamische Kleidung? Das ist doch ein Instrument der Unterdrückung von Frauen, ihrer Marginalisierung, ihres Ausschlusses vom öffentlichen Leben! Wie kann man so etwas mit künstlerischen Fotos feiern?

## **Eine mullahfreundliche Sicht der Frau?**

In der Tat ist die Ausstellung, so betrachtet, nicht ganz unproblematisch. Befürworter islamischer Kleidervorschriften könnten hieraus den Schluss ziehen, dass diese, modisch interpretiert, die Schönheit von Frauen erst richtig zur Geltung bringen und insofern westlichen Kleidungsgepflogenheiten überlegen sind.

Dennoch ist kaum zu erwarten, dass die Ausstellung bei streng gläubigen Mullahs auf große Begeisterung stoßen wird. Denn die Bilder zeigen die Frauen zwar



in Kleidern, die den islamischen Vorschriften entsprechen. Sie bieten ihnen andererseits aber auch eine Bühne, durch die sie, anders als durch strenge islamische Kleidervorschriften intendiert, ins Zentrum der Aufmerksamkeit rücken. Außerdem verweisen sie auf die Freiheiten, die Frauen im Umgang mit den Kleidervorschriften bleiben, ihre Möglichkeiten, diese so zu interpretieren, dass sie damit eben nicht hinter einer schwarzen Wand aus Stoff verschwinden, sondern sich als unverwechselbare Person zur Geltung bringen können.

## **Freiheit und Normierung**

Natürlich könnte man hier argumentieren, dass eben darin die Gefahr der Ausstellung liegt: Werden die Kleidervorschriften nicht verharmlost, indem statt

der Zwänge, die sie Frauen auferlegen, die Freiheiten betont werden, die ihnen innerhalb des Kleidungskodex bleiben?

Ein Argument, das nicht von der Hand zu weisen ist. Es ähnelt ein wenig einem Grunddilemma der Kunst: Dürfen Künstler auch in Zeiten politischer Unterdrückung schöne Gedichte und Gemälde produzieren? Unterstützen sie damit nicht implizit die unterdrückerrischen Regime, indem sie zeigen, dass auch unter diesen Bedingungen ein "schönes" Leben möglich ist? Oder deuten sie, gerade umgekehrt, auf die Utopie des anderen Lebens hin, das unter den gegebenen Verhältnissen nicht realisiert werden kann und also einen radikalen Systemwechsel erfordert?

Übertragen auf die Ausstellung, entspricht das der Frage: Festigen die Bilder das System des politischen Islam, indem sie zeigen, dass Frauen auch unter diesen Bedingungen als unverwechselbare Individuen in Erscheinung treten können? Oder befeuern sie den



Wandel, indem sie die Frauen dazu ermutigen, gegen die strengen Vorschriften zu opponieren und ihre Freiräume sukzessive auszudehnen?

## **Entwürdigende Zurschaustellung von Frauen?**

Unabhängig davon stellt sich allerdings auch die Frage, ob Frauen nicht schon allein dadurch als Gruppe diskriminiert werden, dass sie in der Weise "ausgestellt" werden, wie es die Ausstellung tut. Eine vergleichbare Ausstellung mit islamischen Männern ist jedenfalls kaum vorstellbar.

Denkbar ist allenfalls eine Bilderschau mit Schwarz-Weiß-Fotos von greisen Mullahs, die in den Falten ihrer altersweisen Gesichter die geistige Spannweite der islamischen Welt widerspiegeln. Da haben wir dann wieder das alte Klischee von der schönen Frau und dem geistreichen Mann, von Natur und Geist, irdischer Schönheit und himmlischer Vollkommenheit.

## **Warenförmigkeit des weiblichen Körpers im Westen**

Auch hier gibt es jedoch ein "Andererseits". Denn: Haben wir diese diskriminierende Polarität denn in unserer westlichen Kultur überwunden? Fördern Sendungen wie "Germany's next Topmodel" und die – allen Prüf- und Kontrollinstanzen zum Trotz – noch immer barbiehaften Werbebilder weiblicher Körper nicht auch ein Bild der Frau, das diese auf ein ge normtes, am äußeren Erscheinungsbild orientiertes Schönheitsideal festlegt?

Gerade in diesem Punkt bieten islamische Kleidervorschriften gegenüber den westlichen Kleidungsusancen einen entscheidenden Vorteil: Frauen können sich hier der Warenförmigkeit entziehen, auf die sie das körperbetonte Schönheitsideal tendenziell reduziert.

## **Ästhetischer Erwartungsdruck auf Frauen**

Dies gilt natürlich nicht für die sargähnlichen Ganzkörperschleier, die in der Tat nichts anderes sind als ein Instrument der Unterdrückung und des gesell-

schaftlichen Ausschlusses von Frauen. Bei einem Gesichtsschleier sieht die Sache jedoch anders aus. Dieser kann durchaus im Sinne eines raffinierten Spiels mit den weiblichen Reizen wirken: Sie sind da, aber auch nicht da, und sie werden nur für diejenigen enthüllt, die die Frau dieser Reize für würdig befindet. Sie selbst ist es also, die darüber entscheidet, ob und wem sie ihre Schönheit schenkt.

In der westlichen Welt existiert dagegen ein bestän-



diger Druck für Frauen, einem bestimmten Schönheitsideal zu entsprechen. Dieses betrifft zudem nicht nur die Kleidung, sondern den Körper,

affiziert die Person also viel direkter, als es zumindest bei den liberaleren islamischen Kleidervorschriften der Fall ist.

Die leidige Burkini-Diskussion hat darüber hinaus gezeigt, dass es tendenziell sogar die Erwartung gibt, nackte Haut zu zeigen. Wenn die Freiheit der Frau aber daran festgemacht wird, dass sie sich entblößt,

steht diese Freiheit in der Gefahr, als Freiheit männlicher Voyeure fehlinterpretiert zu werden.

## **Verschränkung von Fremd- und Selbstwahrnehmung**

Aus der subjektiven Perspektive von Frauen in knapper Bekleidung stellt sich das natürlich ganz anders dar. Sie wollen einfach die Freiheit haben, so viel oder so wenig Kleidung am Leib zu tragen, wie sie es für richtig halten. Lüsterne Blicke sind ein Problem der Männer und müssen durch entsprechende soziale Ächtung eingedämmt werden.

Nun ist es aber ein Unterschied, ob frau im Sommer ein lockeres T-Shirt und Shorts anzieht oder ob sie gezielt zu einer als "sexy" beworbenen Kleidung greift. Denn "sexy" kann Kleidung ja nur in Bezug auf ein imaginäres Gegenüber sein. Sie antizipiert die körperliche Anziehung im Blick des Betrachters, unabhängig davon, ob dieser real existiert oder nicht. Auch hier besteht die Bekleidungsfreiheit also darin, sich potenziell zu einem Objekt für andere zu machen.

## **Männliche Blicke als Fundament weiblicher Kleidung**

Was wir daran sehen, ist, dass Kleidung selten neutral ist. Oft ist sie ein Spiel mit den Blicken, die andere uns zuwerfen, und mit den Beziehungen, die dadurch erträumt oder angebahnt werden. Dies ist bei den raffinierten, verdeckend-enthüllenden Gesichtsschleiern des liberalen Islam nicht anders als bei Minikleidern und eng anliegenden Blusen – nur dass das Spiel mit den Erwartungen im einen Fall versteckter und feiner dosiert ist als im anderen.

Westliche Kleidungsgepflogenheiten und die Kleidervorschriften des liberalen Islam repräsentieren damit unterschiedliche Punkte eines Kontinuums, das von "Neutralisierung der körperlichen Reize" bis zu "Betonung der körperlichen Reize" reicht. Am unteren Ende der Skala, die den Menschen auf ein reizloses Neutrum reduziert, stehen gleichberechtigt der uniforme Dresscode der Bürowelt und die Ganzkörperschleier des frauenfeindlichen Islamismus. Interessanterweise reiht sich dort aber auch die FKK-Kultur ein. Nichts ersticket die von den Köpernformen ausge-

henden Reize wirksamer als die ungeschminkte Nacktheit der Vielen.

## Phantasie als befreiendes Regulativ

Es ist also gerade die Phantasie, die Imagination der



Nacktheit, die stimulierend wirkt. Dies bedeutet dann aber auch, dass die Phantasie dort, wo der Körper der Frau als etwas

Anstößiges verdrängt und versteckt werden soll, als positives Regulativ wirken kann.

Eben deshalb geht von der Ausstellung über "Contemporary Muslim Fashions" in der Summe ein befreiender Impuls aus: Sie zeigt, dass der menschliche Geist über die Möglichkeit verfügt, eine Situation relativer Unterdrückung sukzessive aufzubrechen, indem er mit seiner Phantasie die Utopie einer vollständigen Befreiung antizipiert.

*Erstveröffentlichung: rotherbaron.com, 18. April 2019*

## **Lasst die Burka in Ruhe – Verbietet lieber die Paschas!**



Durch die Corona-Pandemie hat sich unsere Einstellung zu verschleierten Gesichtern grundlegend gewandelt. Ein unmaskiertes Gesicht, das sich in unverstellter Nacktheit präsentiert, wirkt auf einmal geradezu obszön. Ob jemand dem Islam nahe steht oder nicht, spielt dabei keine Rolle. So sind auch die Rufe nach Burkaverboten einstweilen verstummt. Nach dem Ende der Pandemie könnten sie aber rasch von neuem ertönen.

## Wohlfeiles Burkaverbot

Wer sich als Politiker der Rettung der nationalen Ehre verschrieben hat, verteidigt diese auch regelmäßig durch Angriffe auf den neuen Gottseibeins des Westens, den glorreichen Nachfolger des Kommunismus: den politischen Islam.

Am liebsten würde man zwar gleich den ganzen Islam oder doch wenigstens den Koran verbieten bzw. einfach ganz Arabien oder noch besser den gesamten Orient aussperren. Da es dafür in Deutschland und anderen westlichen Ländern aber schon zu viele Menschen – sprich: potenzielles Wahlvolk – islamischen Glaubens gibt, verlegt man sich doch lieber auf den Ruf nach Teilverboten. Besonders beliebt ist dabei der Ruf nach einem Verbot der Burka.

Die Vorzüge eines solchen Verbots liegen auf der Hand: Die Burka ist zumindest in der deutschen Öffentlichkeit ohnehin praktisch inexistent, also tritt man auch niemandem auf die Füße, wenn man sie verbietet. Gleichzeitig kann man so aber ein Zeichen setzen, dass man sich von "diesen Islamisten" nicht alles bieten lässt.

## **Das Burkaverbot bewirkt, was es verhindern will**

Aber wie das so ist mit Verboten: Der Teufel – der hier natürlich auch seine Finger im Spiel hat – steckt im Detail. Die nahe liegende Frage ist doch: Wen trifft man konkret mit einem Burkaverbot? Nahe liegende Antwort: Die verschleierte Frau. Wen aber möchte man eigentlich mit dem Burkaverbot schützen? Richtig: Die verschleierte Frau. Denn sie ist es doch, die unter dem frauenfeindlichen Willkürregiment der islamistischen Männer zu leiden hat.

Ein Burkaverbot führt dazu, dass die häuslicher Unterdrückung ausgesetzte Frau sich auch in der öffentlichen Sphäre nicht mehr sicher fühlen kann. Dies hat zur Folge, dass sie sich entweder ganz aus der Öffentlichkeit zurückziehen muss – wodurch die Integration, die durch das Burkaverbot angeblich gefördert werden soll, faktisch noch mehr erschwert wird – oder dass sie sich genötigt sieht, ihre mangelnde Wertschätzung durch die Annahme einer Rolle als Burkamärtyrerin zu kompensieren. In letztem Fall ermuntert das Burkaverbot die betreffenden

Frauen paradoixerweise also gerade dazu, sich der Vollverschleierung zu unterwerfen.

Hinzu kommt, dass man ein Verbot auch durchsetzen muss, wenn es Wirkung zeigen soll. Die Erfahrungen, die in Frankreich mit dem Burkaverbot gemacht werden sind, zeigen jedoch, dass Geldstrafen hier ins Leere laufen. Wo sie überhaupt ausgesprochen werden, findet sich immer ein reicher Ölscheich, der die Strafgebühr aus der Portokasse zahlt. Als Konsequenz hieraus ertönt aus den einschlägigen Kreisen bereits der Ruf nach härteren Strafen – und damit nach einer Verschärfung jener Konfrontation, die spätestens seit dem zweiten Irak-Krieg eine blutige Gewaltspirale in Gang gesetzt hat.

## **Diskurs statt Verbote**

Dies zeigt: Verbote allein bringen uns hier nicht weiter. Was hilft, ist allein das Gespräch. Dabei muss man sich allerdings auch die richtigen Ansprechpartner suchen. Und das sind eben in patriarchalisch-fundamentalistischen Strukturen nicht nur die Frauen, sondern auch und vor allem die Männer, die sich in den entsprechenden Familien als absolute Herrscher

aufspielen. Sie sind es, die man erreichen muss, sie sind es, denen man die Selbstverständlichkeit eines gleichberechtigten Zusammenlebens der Geschlechter und des Rechts der Frau auf freie Entfaltung der Persönlichkeit erläutern muss.

## **Menschenrechte statt Leitkultur als Richtschnur des Handelns**

Unser Problem ist vielleicht, dass wir zu viel über deutsche Leitkultur und zu wenig über Menschenrechte reden. Während wir nämlich schnell ins Stottern geraten, wenn wir definieren sollen, was das nun eigentlich ist, das "Deutsche", lassen sich die Menschenrechte sehr genau buchstabieren. Diese sind es folglich, die das Leitbild aller Integrationsbemühungen ausmachen sollten. Gerade hier wird über offenkundige Probleme jedoch immer wieder der Schleier der Toleranz gebreitet – etwa wenn Zwangsverheiratungen junger Mädchen nicht konsequent genug verfolgt werden oder über die faktische Freiheitsberaubung, der zahlreiche islamische Frauen durch ihre Männer ausgesetzt sind, unter Verweis auf das heilige Institut der Ehe gütigst hinweggesehen wird.

## Doppelte Diskriminierung islamischer Frauen

Um es noch einmal ganz deutlich zu sagen: Nicht die Burkaträgerin ist das Problem, sondern der Mann, der die Frau zur Burkaträgerin degradiert. Er ist es, der durch Gesprächs- und Seminarangebote sowie nötigenfalls auch durch eine kreative Gesetzgebung von seinem Patriarchenthron auf den Boden der Menschenrechte zurückgeholt werden muss.

Wer stattdessen auf Burkaverbote setzt, beschwört für muslimische Frauen die Gefahr einer doppelten Diskriminierung herauf: einer Diskriminierung durch islamistische Männer, die sie ihren patriarchalischen Bedürfnissen unterwerfen wollen, sowie einer Diskriminierung durch die westliche Kultur, die ihnen die Tür vor der Nase zuschlägt, wo sie eine helfende Hand benötigen.

*Erstveröffentlichung: rotherbaron.com, 20. August 2016 (Text überarbeitet)*

## Bildnachweise

**Cover:** Charles Martin Hardie (1858 – 1916): The Studio Mirror (Wikimedia commons)

**S. 5:** Ed Uthman: Studentinnen auf dem Campus des Freshman Colleges in Memphis/Tennessee, 1973 (Wikimedia commons)

**S. 5:** Drei Nonnen im Convent of the Holy Faith, einem Kloster im Dubliner Stadtviertel Glasnevin, Juni 1915 (Dublin, National Library of Ireland)

**S. 7:** Félix Régamey (1844 – 1907): Amerikanische Skizzen: Gefängnisalltag auf Blackwell's Island, Nr. 1: Rückkehr von der Arbeit; Holzschnitt (London, Wellcome Library no. 37745i)

**S. 9:** Elke Wetzig: Prozession bei der Bestattung von Alterzbischof Joachim Kardinal Meisner in Köln, Juli 2017 (Wikimedia commons)

**S. 10:** Giulio Gigante: Frau mit Niqab in Venedig, Juli 2016 (Wikimedia commons)

**S. 12:** Myousry6666: Frau mit Burkini, Juli 2018 (aus der Themenreihe "Play" auf Wikimedia commons; Beitrag aus Ägypten)

**S. 13:** Achim04: Maskierte Person auf der Venezianischen Messe Ludwigsburg, September 2016 (Wikimedia commons)

**S. 16:** Fotolia: Opened Book

**S. 17:** Rosa Chemise; aus: Journal des Luxus und der Moden, 1800

**S. 23:** Uwe Kern: Stiefel (Pixabay)

**S. 30:** Gerd Altmann: Schattenmann (Pixabay)

**S. 36:** Ausschnitt aus: Tavolette di San Bernardino (1473), Galleria Nazionale Perugia

**S. 41:** Ludwig von Langenmantel (1854 – 1922): Predigt Giovanni Savonarolas (1452 – 1498) gegen Verschwendung (1879); St. Bonaventure University, Allegheny, New York

**S. 42:** Gordon Johnson: Ballett (Pixabay)

**S. 46:** Efes Kitap: Movement (Pixabay)

**S. 52:** Nationpurebreddogday: Bow-Tie (Pixabay)

**S. 59:** Enrique Meseguer: Zauberin (Pixabay)

**S. 63:** Enrique Meseguer: Frau am Fenster (Pixabay)

**S. 64:** Paul Gauguin (1846 – 1903): Badende Tahitierinnen (1892), New York, Metropolitan Museum of Art

**S. 66:** Efes: Frau über Flammen (Pixabay)

**S. 77:** Ryan McGuire: Musician (Pixabay)

- S. 82:** Thomas Budach (tombud): Ufo: Extraterrestrials (Pixabay)
- S. 83:** Berthe Morisot (1841 – 1895): Le miroir psyché (Der Psyche-Spiegel; 1876); Madrid, Thyssen-Bornemisza National Museum
- S. 84:** Linda Napikoski: Women's liberation movement, USA, 1969 (Wikimedia)
- S. 85:** Frauen in den 1950er Jahren; Foto aus: Morton, Sunny: [1950s Fashions: Mid-Century Clothing Styles](#); familysearch.org, 23. Juli 2020
- S. 89:** Unbekannter Fotograf: Gymnastikstunde im Nudistencamp Freisonnland im brandenburgischen Motzenmühle bei Berlin, Anfang der 1930er Jahre (Wikimedia commons)
- S. 91:** Badehausszene aus dem Factorum Dictorumque Memorabilium des Valerius Maximus, um 1475 (Bibliothèque nationale de France, Paris)
- S. 94:** Cmacauley: Yanomani-Frau mit Kind in der südbrasilianischen Homoxi-Region, Juni 1997 (Wikimedia commons)
- S. 95:** Unbekannter Maler: Marguerite d'Orléans in einem Kleid mit "fenêtre d'enfer" (Höllenfenster), 15. Jahrhundert (Wikimedia commons)

**S. 96:** Marshall Astor: Viktorianisches Kleid und Haube, ca. 1845; von der Ausstellung "Fashioning Fashion: European Dress in Detail, 1700 – 1915"; Los Angeles County Museum of Art, Oktober 2010 bis März 2011

**S. 99:** Teenager mit Miniröcken in Buenos Aires, um 1967 (Buenos Aires, General Archive of the Nation)

**S. 103:** Korrawin: Fashion portrait of a beautiful young muslim woman and old brick wall background (Fotolia)

**S. 105:** Kalim: Arabic woman (Fotolia)

**S. 106:** Danon: A stylish and fashionable Muslim Malay woman walks down a corridor (Fotolia)

**S. 109:** Pantovich: Young muslim girl in the city (Fotolia)

**S. 112:** Fotofabrika: Young muslim woman (Fotolia).

**S. 113:** Free-Photos: Frau mit Burka am Strand (Pixaabay)